

PHOENIX-RHEINROHR 72

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf - Nur für Betriebsangehörige

März / April
1 9 6 3





Zahlen und Geld spielen im heutigen Leben eine immer größere Rolle. Fast jeder ist stärker denn je von ihnen abhängig, denn die meisten Leistungen werden in Zahlen gemessen und in Geld abgegolten

Liebe Leserin und lieber Leser!

Klappern gehört zum Handwerk – bei den Kaufleuten ebenso wie bei den Redakteuren! Mit dieser Meinung wollte ein älterer Vorarbeiter, mit dem ich die derzeitige Lage unseres Unternehmens besprochen hatte, unsere Unterhaltung ein wenig scherzhaft und mit dem Auge zwinkernd abschließen. Ich konnte ihm seine Bemerkung nicht einmal verübeln, denn in der vorausgegangenen Diskussion hatte er mir sehr viel von dem ständigen und für ihn fast natürlich-selbstverständlichen Auf und Ab in seiner 38jährigen Arbeit als Stahlwerker erzählt.

Seine persönliche Erfahrung glaubte er mir als Maßstab für die Beurteilung von Situationen mitgeben zu müssen, wie sie immer wieder in einem Unternehmen vorkommen. Viele unserer Mitarbeiter aber, die sich mit dieser sehr allgemein gehaltenen Feststellung nicht begnügen, wollen tiefer eindringen in die Zusammenhänge und sich selbst ein Bild von den Ursachen und den Auswirkungen des Auf und Ab in der Wirtschaft und in unserem Unternehmen machen.

Es gibt in der Wirtschaft keinen Stillstand. Die Produktion ist in den letzten Jahren nicht nur in unserem Unterneh-

men, sondern auch in den übrigen Branchen ständig gestiegen und hat zu einer stetigen Verbesserung des Lebensstandards geführt. So gut und so richtig das für den einzelnen als Mitarbeiter und als Verbraucher auch sein mag, so sehr müssen wir uns heute vor Augen halten, daß gerade auf dem Stahlmarkt in den letzten Jahren die Konkurrenz besonders stark geworden ist und noch ständig zunimmt. Wir müssen uns deshalb auf dem Markt stärker denn je bewähren und oft mit außergewöhnlichen Anstrengungen dafür sorgen, daß unsere Erzeugnisse von den Verbrauchern bevorzugt gekauft werden.

Die Forderung der deutschen Stahlindustrie, ihr die gleichen steuerlichen Voraussetzungen für den Konkurrenzkampf auf dem in- und ausländischen Stahlmarkt zu gewähren, wie sie in anderen Ländern bestehen, ist noch nicht erfüllt worden. Unsere Stahlpreise befinden sich z. Z. bei zunehmenden Arbeitskosten unter besonders starkem ausländischem Druck.

Die Redaktion veröffentlicht in diesem Heft die Bilanz des vergangenen Geschäftsjahres und eine ausführliche Übersicht über die Gewinn- und Verlustrechnung sowie unter der Überschrift „Menschen und Arbeit – Leistungen und Löh-

ne“ eine Darstellung der personellen und sozialen Gegebenheiten. Es kann sich also jeder aus der persönlichen Erkenntnis heraus selbst ein richtiges Bild von dem Ertrag des Geschäftsjahres 1961/62 machen. Beim Vergleich mit der Entwicklung in den ersten Monaten des neuen Geschäftsjahres wird man feststellen, daß sich die Verhältnisse gewandelt haben

Das Verdienen wird heute kleiner geschrieben, als wir es in den letzten Jahren gewöhnt waren. Und immer deutlicher zeigt es sich, daß die Zuwachsraten geringer werden, teilweise sogar fortgefallen sind und deshalb besondere Maßnahmen erforderlich sind. Aus dieser „Normalisierung“, wie die Entwicklung vielenorts genannt wird, müssen Folgerungen gezogen werden, welche die Voraussetzungen dafür schaffen, daß wir alle uns einer stetigen, gesunden Entfaltung in der Stahlindustrie, in unserem Unternehmen und damit auch im persönlichen Einkommen erfreuen können

Wenn wir aber durch falsche Folgerungen die Zukunft selbstverschuldet verspielen, dann dürfen wir uns nicht beklagen. Und das Klappern hat seine guten Seiten, wenn es uns rechtzeitig warnet und uns so vor schmerzhaften Überraschungen und bösen Nackenschlägen bewahrt.

Eduard Gerlach

HERAUSGEBER
PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor K. Schiewerling
Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung
Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon 82 41,
Nebenstellen 80 50 und 82 31

Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim,
Werk Ruhrort, Telefon: Duisburg 4 44 71, Nebenstellen 62 34 und 73 01

Redaktion Mülheim: Alfred Tesch, Werk
Thyssen, Telefon: Mülheim 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40

Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf

Klischees: Druckhaus Deutz, Düsseldorf
Auflage: 58 000

Umschlag: Ruhrstudio und Hermann Harz
Schwarz-Weiß-Fotos: Belling, Blohm & Voß,
Esso, Frischauf, Haackel, Harz, K. J. Hyde,
Laenderpress, Leibeling, Photo, Spartan
Air Services Ltd., Sulzer, Wolfgram und Werksaufnahmen

Zeichnungen: Bundfuß und Sonntag

Graphik: Ruhrstudio und Phoenix-Rheinrohr
Die Werkzeugzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt

UNSER TITELBILD

zeigt unser Firmenzeichen, das in der Welt als Symbol für unsere Qualitätsarbeit gilt

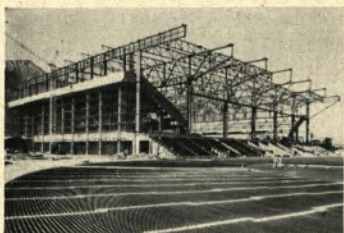




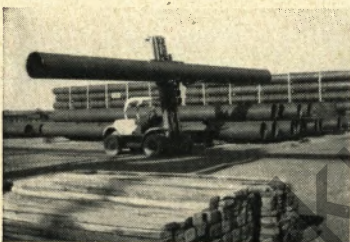
SIE LESEN IN DIESER AUSGABE



Die tiefste Bohrung Europas wurde bei 5957 m eingestellt. Diese Teufe ist mit einem 5-Zoll-Vorschweiß-Gestänge erzielt worden, das im wesentlichen von Phoenix-Rheinrohr geliefert worden war **Seite 7**



Im olympischen Eisstadion von Innsbruck wird die Kälte mit Hilfe unserer nahtlosen Stahlrohre erzeugt **S. 8-9**



Unser neues kanadisches Rohrwerk in Calgary hat seine Produktion aufgenommen. Zum ersten Male in der Welt werden hier längsnahgeschweißte Rohre bis 36 Zoll Durchmesser hergestellt **S. 10-11**



Unsere Kraftwerker werden in Dreijahreslehrgängen geschult, um den steigenden Anforderungen gerecht werden zu können **Seite 26**

Wir sind im Bilde — Fotos und Kurzberichte von Geschehnissen in unseren Werken, von Besuchern und von Ereignissen, die unser Unternehmen berührten **Seite 4**

Der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Dr. Franz Meyers, besuchte am 8. März die Stadt Mülheim und besichtigte auch unser Werk Thyssen **Seite 5**

Die freie Aussprache für unsere Belegschaft. Hier kann jeder nach dem Motto „Schreib's der Werkzeugzeitung“ seine Meinung sagen **S. 6**

Aus dem afrikanischen Staat Liberia holt der Massengutfrachter „Fiona“ Erze für unser Unternehmen. Wir berichten darüber in dieser Ausgabe **S. 12-14**

Die wirtschaftliche Situation von Phoenix-Rheinrohr spiegeln Zahlen und Angaben aus dem Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1961/62 wieder **S. 15-22**

Niedrigere Verarbeitungskosten will das Werk Hüttenbetrieb erreichen. Das erklärte Dir. Dr. Ischebeck auf einer Belegschaftsversammlung **Seite 23**

„Genauer als genau“ könnte man die Devise des Werkzeug- und Lehrbaus in Hilden bezeichnen, mit dem sich unsere 20. Folge der Betriebsreportagen befaßt **S. 24-25**

Die Alten gehören noch nicht zum „alten Eisen“. Sie brauchen neben materieller Unterstützung auch das Gefühl, noch mit dazugehören **Seite 27**

Menschen und Arbeit — Leistungen und Löhne bei Phoenix-Rheinrohr wurden für das abgeschlossene Geschäftsjahr in interessanten Zahlen und Aufstellungen erfaßt **S. 28-29**

Die Entwicklung der Belegschaftszahlen unseres Unternehmens, nach Lohn- und Gehaltsempfängern getrennt **Seite 30**

Nicht einmal ein Lastwagen konnte einen Schutzhelm eindrücken. Im Werk Thyssen wurde ein solch drastischer Versuch mit einem Helm durchgeführt **Seite 31**

Zahlreiche Jubilare stehen vor ihrem Ehrenfest. 25 und 40 Jahre bei uns beschäftigt zu sein, ist keine große Seltenheit **S. 32-33**

Die Kleine Werkzeugzeitung, aktuelle und betriebsnahe Berichte aus unserem Unternehmen, kurz und knapp gemeldet **Seite 34**

Zeichnungen und Fotos, mit und ohne Hintergrundigkeit, Vergnügliches und Ernstes aus unseren Werken **Seite 35**

Ein Vorarbeiter aus dem Ruhrorter Werk **S. 36**

Kurznotiert

Die Firma Scandinavian Pipeline AB, deren Aufgabe die Planung und Projektierung von Rohrleitungen ist, wurde von der Phoenix-Rheinrohr AG und dem schwedischen Erzkonzern Grängesberg gegründet.

Die Preise für geschweißte Rohre gesenkt hat unser Unternehmen generell um 3 Prozent. Weiter gewährt es einen Winterrabatt, der bei rund 25 DM je Tonne liegt. Die Verzinkungs-Aufpreise für alle verzinkten Rohre sind ebenfalls herabgesetzt worden. Das entspricht einer zusätzlichen Ermäßigung um rund 50 DM je Tonne. Mit der Preissenkung will unsere Gesellschaft dem steigenden Importdruck entgegenreten.

Bargeldlos erhalten im Werk Thyssen über 1000 gewerbliche Belegschaftsmitglieder bereits ihren Lohn ausgezahlt. Es besteht für sämtliche Belegschaftsmitglieder in unserem Unternehmen die Möglichkeit, sich ihre Bezüge überweisen zu lassen. Die bargeldlosen Zahlungen können bei den Gehalts- bzw. Lohnabrechnungsstellen beantragt werden. An der bargeldlosen Zahlung interessierte Belegschaftsmitglieder erhalten hier auch zweckdienliche Auskünfte.

Die Betriebsräte-Neuwahlen beginnen bei Phoenix-Rheinrohr an folgenden Tagen: Im Werk Poensgen (Düsseldorf) am 28. März, in Ruhrort und im Hüttenbetrieb am 1. April, im Werk Hilden am 5. April, in der Hauptverwaltung im Thyssen-Haus am 10. April, im Werk Thyssen (Mülheim) am 17. April und im Werk Immigrath am 18. April. Für die Tochtergesellschaften werden folgende Wahltag genannt: VRB Düsseldorf am 22. März, VRB Dortmund am 22. März, VRB Berlin am 12. April, Wuragrohr am 4. April.

Schnell gelesen

Die Ruhrfestspiele finden in diesem Jahr vom 16. Mai bis 16. Juli statt. Der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Dr. Meyers, hat seine Kabinettsitzung am 16. Mai nach Recklinghausen gelegt, um damit die Teilnahme an der Eröffnung zu verbinden.

Einen Rückgang der Unfallziffern im Werk Hüttenbetrieb konnte der Unfallobmann dieses Werkes, Goworek, in der letzten Belegschaftsversammlung feststellen. Er führte das im wesentlichen auf die intensive Unfallursachenforschung und die Gespräche mit den Unfallbeteiligten zurück. Dadurch habe man Klarheit über die Hintergründe der Unfälle erhalten und könnte ihnen so schon vorausplanend besser entgegenwirken.

Fast zwei Millionen D-Mark wurden im Rahmen des Lohnsteuerjahresausgleiches für das Kalenderjahr 1962 an unsere gewerblichen Belegschaftsmitglieder mit der Lohnung für den Monat Januar 1963 ausgezahlt. In Ruhrort waren es 5,584 Mill. DM, bei Thyssen 0,925 Mill. DM, bei Poensgen 0,384 Mill. DM und in der Hauptverwaltung 0,012 Mill. DM. Die mit dem Lohnsteuerjahresausgleich anfallenden Rechenarbeiten wurden mit der im Thyssen-Haus in Düsseldorf vorhandenen elektronischen Rechenanlage vorgenommen.

Ihre Auffassung, Großrohr-Ausfuhren in die Sowjetunion nicht zu genehmigen, hat die Bundesregierung dem Bundestag gegenüber durchgesetzt. Die Aufhebung der entsprechenden Rechtsverordnung, die von der Mehrheit des Parlaments gefordert worden war, ist am 18. März unmittelbar vor dem Ablauf der parlamentarischen Einspruchsfrist an der Beschlußfähigkeit des Bundestages gescheitert. Unser Unternehmen, das mit einem Vertrag über etwa 50 000 t an den zur Entscheidung gestellten Großrohr-Geschäften beteiligt war, hatte sich nachhaltig für die Genehmigung dieser Verträge eingesetzt. Ein Verbot der Durchführung der Lieferungen in die Sowjetunion wird unsere Gesellschaft, insbesondere das betroffene Werk Thyssen, vor erhebliche Probleme stellen.

**WIR
SIND
"IM BILDE"**



Ministerpräsident Dr. Franz Meyers besichtigte am 8. März unser Werk Thyssen. Vorstandsmitglied Dr. Brandt begrüßte den Regierungschef von Nordrhein-Westfalen, der in Begleitung seiner Gattin, einiger



Dieses Bild vermittelt einen Eindruck von den Rohrverlegungsarbeiten an der größten europäischen Ölleitung von Marseille nach Karlsruhe, für die wir Rohre mit 34 Zoll Durchmesser geliefert haben. Aber auch in vielen anderen Fällen wurden Rohre unseres Unternehmens der verschiedensten Dimensionen verwendet. Die nachfolgende Aufzählung läßt erkennen, wo überall in der Welt unsere Rohre verlegt werden. Wir lieferten in letzter Zeit für die verschiedensten Pipelines Rohre von 18 Zoll bis 36 Zoll Durchmesser, und zwar für eine Wasserleitung in Libyen, für die Verlängerung der Rotterdam-Rhein-Pipeline bis Frankfurt, für Wasserleitungen in Rabat (Marokko) und Conakry (Guinea), für eine Ölleitung von Genua nach Aigle, für die Pipeline Italien-Süddeutschland und für die Rhein-Donau-Ölleitung zwischen Karlsruhe und Ingolstadt. Unsere Tochtergesellschaften Phoenix-Rheinrohr-International und Vereinigter Rohrleitungsbau waren bei der Planung und der Verlegung für die großen internationalen Pipelines Marseille-Karlsruhe, Rabat, Conakry, Italien-Süddeutschland und der Rhein-Donau-Ölleitung beteiligt



seiner Mitarbeiter und Vertretern der Stadt Mülheim erschienen war. Am Empfang nahmen u. a. die Hüttendirektoren Dr. Brandt und Schiewerling, Werksleiter Dir. Dr. Baumgardt und der Leiter unserer gesamten Forschungsabteilung, Dir. Dr. Lückerrath, teil. Außerdem waren Ge-



samtbetriebsratsvors. Jöckel und Mitglieder des Betriebsrates anwesend. Das linke Foto zeigt Dr. Meyers, begleitet von Dr. Brandt, Dr. Baumgardt und Dr. Liese, beim Verlassen der Fretz-Moon-Anlage, begrüßt von zahlreichen Arbeitern. Daneben unterhält sich Ministerpräsident Dr. Meyers mit unseren Goldjubilaren Reuter, Pütz und Jungen

Am 7. März besichtigten rund 250 Mitglieder der Lichttechnischen Gesellschaft des Ruhrgebietes e. V. im Rahmen ihrer Jahrestagung unser Thyssen-Haus. Diese Gesellschaft beschäftigt sich in Zusammenarbeit mit Kommunalbehörden und Elektrofirmen mit neuzeitlichen Beleuchtungsproblemen. Im Rahmen der Tagung fand auch ein Empfang durch den Vorstand unseres Unternehmens statt. In seiner Begrüßung ging

Hüttendirektor Mommsen auf die enge Verbundenheit unseres Unternehmens mit den Aufgaben der Lichttechnischen Gesellschaft näher ein und wies auf die Probleme hin, deren Lösung für beide Teile von Bedeutung seien. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Dipl.-Ing. Carl Kaschulle, bedankte sich für die Einladung, das Thyssen-Haus zu besichtigen. Mit Filmvorführungen und Vorträgen wurde die Tagung im Industrieclub fortgesetzt



»Betriebsklima« - schon bald zu Tode geritten

Wenn ein Begriff langsam aber sicher zu Tode geritten wird, dann ist es der des „Betriebsklimas“. Wer alles hat sich über dieses Thema nicht schon verbreitet, wer alles hat nicht geglaubt, seine Meinung dazu sagen zu müssen. Im Rundfunk, in den Tageszeitungen, in den Illustrierten und nicht zuletzt auch in unserer Werkzeugzeitung.

Wenn ich jetzt auch etwas dazu sage, dann möchte ich etwas anklingen lassen, das ich bisher noch nirgends gehört habe. Ich meine nämlich, da wird etwas zerredet, das es in dieser Form gar nicht gibt. Man kann gar nicht von

kein gutes Betriebsklima herrschen. Und wenn ein Meister stets nur knurrt, wird bei seinen Untergebenen über das Betriebsklima eine völlig andere Ansicht herrschen als in einer anderen Schicht im selben Betrieb, der ein ausgeglichener Meister vorsteht. Das gleiche gilt sinngemäß für alle Büros.

Die Voraussetzungen sind im ganzen Unternehmen Phoenix-Rheinrohr gleich. Grundsätzlich jedenfalls. Erst was man daraus macht, ist entscheidend. Daher bin ich der Meinung, daß man das Wort Betriebsklima so generell gar nicht anwenden kann, weil es viel zu individuell ist. R. L., Meiderich

Ist bei uns kein Platz für Experimente?

Viel diskutiert wird immer über das noch sehr umstrittene Mitbestimmungsrecht in den Betrieben. Ich meine, es wäre nicht verkehrt, wenn man nicht nur von Mitbestimmung, sondern auch von Mitverantwortung sprechen würde. Voraussetzung wäre dann natürlich, daß man allen Belegschaftsmitgliedern Gelegenheit zur Mitverantwortung geben würde, die ihnen andererseits auch wieder finanzielle Vorteile einbringen könnte. Mitverantwortung könnte z. B. bei der Senkung der Betriebskosten, der Unfallziffern, des Krankenstandes,

beim Verfahren von Überstunden, beim Verbrauch von Materialien und Energien usw. erwartet werden. Erwarten können sollte dann aber auch die Belegschaft, daß man ihr Vertrauen entgegenbringt. Vielleicht durch Zahlung von besonderen Prämien.

Hier einen gerechten Modus zu finden, dürfte nicht schwer sein. Unser Werk hat sehr viele Betriebsabteilungen. Warum gibt man nicht mal einer Abteilung Gelegenheit für ein Experiment? Oder ist bei uns kein Platz für Experimente? L. K., Mülheim

FREIE AUSSPRACHE

einem Betriebsklima reden, denn das ist im gleichen Betrieb oft so unterschiedlich, daß – um beim Beispiel Klima zu bleiben – häufig genug polare Luftmassen über dem Äquator auftauchen.

Ich meine, daß grundsätzlich ein gutes Betriebsklima überall da herrschen kann, wo die Mindestvoraussetzung (sicherer Arbeitsplatz, entsprechende Entlohnung, interessante Arbeit) vorhanden ist. Alles weitere liegt in den Händen sowohl des Belegschaftsmitgliedes selbst als aber auch vornehmlich bei jeweiligen Vorgesetzten. Das beginnt bereits beim Vorarbeiter. Wenn er seine Leute nicht richtig anzufassen versteht, wird gerade in dieser Kolonne

Es ist auch eine Frage der Persönlichkeit

Zu ihrem Artikel „Wer hat noch Mut zur eigenen Meinung?“ möchte ich einiges sagen. Zwar bin ich jetzt Pensionär, glaube aber, daß ich mir doch ein Urteil erlauben kann, weil ich vierzig Jahre im Werk Ruhrort beschäftigt war. Wer seine Pflicht und Schuldigkeit tat, kam stets mit den Vorgesetzten aus. Zwar gab es auch schwierige Menschen, aber die gibt es unter den Ar-

beitern ebenfalls. Wenn ich meiner Sache bewußt war, habe ich darauf bestanden. Und wenn mein Vorschlag vielleicht auch schon einmal abgelehnt wurde – nach einigen Tagen bekam ich immer mein Recht. Wenn etwas geplant und ausgeknobelt werden mußte, wurde das gemeinsam gemacht. Die Chefs sind ja gar nicht so. Sie nehmen durchaus Vorschläge von „unten“ entgegen. Die beste Idee wurde dann in die Tat umgesetzt. Damals galt das Motto: „Menschlich sein – menschlich denken – menschlich handeln.“ Und das wird heute bei gegenseitigem guten Willen, der immer Voraussetzung ist, doch wohl kaum anders sein. W. L., Ruhrort

Es gibt zu viele Unzufriedene bei uns

Wissen Sie, wie das Betriebsklima in einem ganzen Werksbereich ist? Eben, ich auch nicht. Daher wollte ich einmal untersuchen, wie es beispielsweise im Werk Thyssen ist. Ich persönlich kann ja nur über meine eigene Betriebsabteilung urteilen. Ich hatte mir vorgenommen, mindestens 50 Leute aus den verschiedensten Abteilungen zu befragen. Aber ich hatte noch nicht ein Viertel der geplanten Fragen gestellt, als ich es schon wieder aufgab. Ich erhielt nämlich auf meine Fragen über das Betriebsklima so viele persönliche Antworten, so viele Ansichten, die mit dem großen Begriff Betriebsklima gar nichts zu tun hatten, sondern sich speziell gegen einen Arbeitskameraden oder einen bestimmten Vorgesetzten richteten, daß ich damit gar nichts anfangen konnte. Und ich mußte feststellen, daß viele unzufrieden waren. Aber worin lag diese Unzufriedenheit begründet? Meistens nicht in den

vertraglich festgelegten Leistungen unseres Unternehmens, gleichgültig, ob diese tariflich oder nur intern mit dem Betriebsrat vereinbart waren.

Die Leute, die ich befragte, sind meist schon unzufrieden zur Arbeit gekommen. Der eine, weil er nicht recht ausgeschlafen hat; schließlich begann die Fernsehübertragung des großen Boxkampfes erst um 23 Uhr. Der andere, weil ihn seine Autoraten drücken. Der dritte, weil er zu Hause privaten Ärger gehabt hatte, der vierte, weil sein hoffnungsvoller Sprößling vielleicht beim nächsten Mal nicht versetzt wird.

Falls man also ernsthaft dazu beitragen will, das Betriebsklima zu verbessern, sollte man alle häuslichen und privaten Sorgen vor dem Werkstor abladen. Eines Tages wird man dann allgemein nicht mehr von Unzufriedenheit, sondern vielleicht von gutem Betriebsklima sprechen können. H. E., Mülheim

Eine weitere Sparmaßnahme

In den letzten Ausgaben der Werkzeugzeitung wurden die verschiedensten Sparmaßnahmen angeregt. Noch niemand ist aber auf den Gedanken gekommen, daß z. B. durch die Abschaffung der Stempelkarten auch Beträge eingespart werden könnten. Ich weiß, daß man in einem so großen Werk nicht ohne Kontrolle auskommen kann und die Stempelkarte als Urkunde für viele Dinge angesehen wird. Betrachtet man jedoch die technische Entwicklung in der Industrie und vergleicht damit die schon seit 50 Jahren übliche Stempelmethode, so muß man doch sagen, daß man sich sehr einfallslos gezeigt hat. Warum z. B. keine automatische Kontrolle an den Toren? K. H., Mülheim

Ein neuer Tiefenrekord: 5957 m wurden erreicht

Phoenix-Rheinrohr lieferte hierfür den Hauptteil des 5-Zoll-Vorschweißgestänges

Einen neuen Tiefenrekord mit 5957 m stellte ein deutsches Bohrunternehmen in Billerbeck im Kreis Coesfeld auf. Diese tiefste Bohrung Europas wurde mit Hilfe eines 5-Zoll-Vorschweiß-Gestänge-Strangs von Phoenix-Rheinrohr erreicht. Sie wurde Ende des vergangenen Jahres bei der Rekordteufe beendet. Die Bohrung hatte zum Ziel, den geologischen Aufbau des tiefen Untergrundes im nördlichen Münsterland zu erforschen. Vor allem sollte hierbei das Liegende des Steinkohlengebirges aufgeschlossen werden. Außerdem sollten allgemeine geologische Untersuchungen durchgeführt und bei dieser Gelegenheit die Voraussetzung für eine Erdgas- und Erdölführung im Münsterland geprüft werden. Nach Angaben des Nordrhein - Westfälischen Wirtschaftsministeriums war diese Bohrung jedoch nicht nur aus geologischen und physikalischen Gründen wichtig, sondern auch wegen der grundsätzlichen technischen Erfahrungen, die hierbei gewonnen werden konnten, zumal ähnliche Tiefstbohrungen auch in anderen Ländern, beispielsweise in den Vereinigten Staaten und in Rußland, durchgeführt wurden.

Insgesamt 500 Bohrtage hat es bei der Bohrung „Münsterland I“ gegeben. Sie wurde nicht aus bohr-

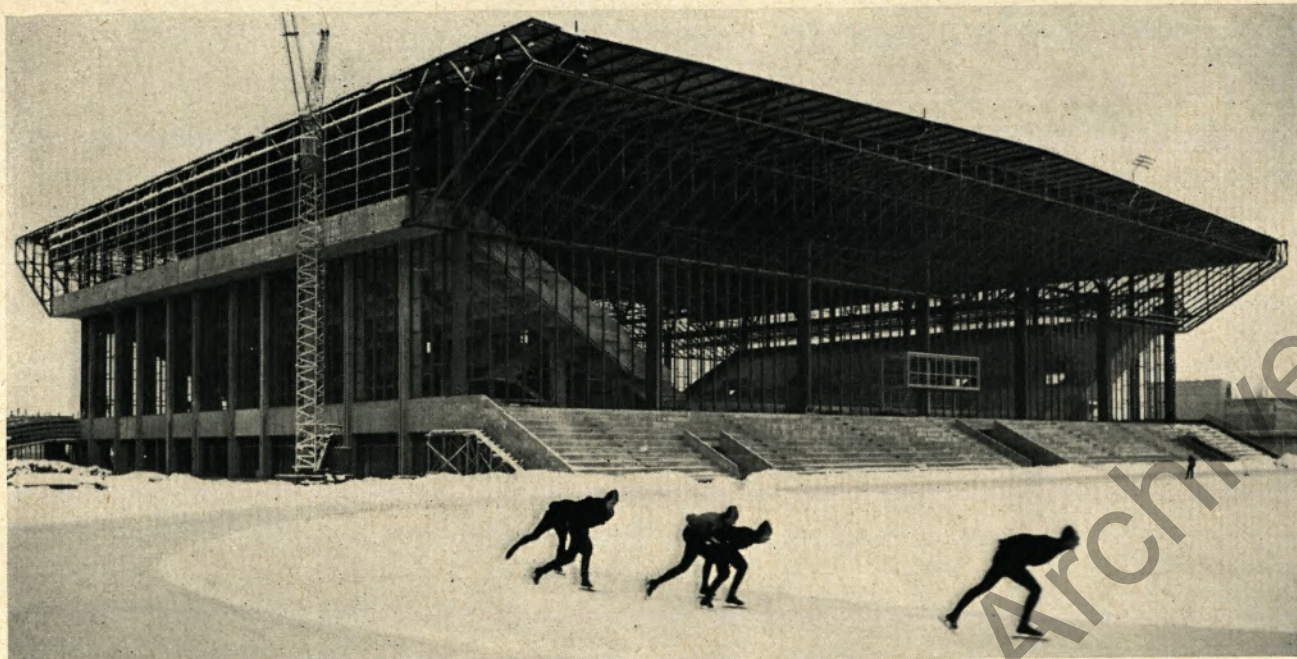


technischen, sondern aus geologischen und wirtschaftlichen Überlegungen heraus bei 5957 m eingestellt. Diese Teufe ist mit einem 5-Zoll-Vorschweißgestänge erzielt worden, das zum größten Teil von uns geliefert worden ist. Dieses Gestänge hat Belastungen erfolgreich ertragen, die nahe an der Grenze des theoretisch Möglichen liegen.

Die geologischen Ergebnisse der Bohrung werden nach Angaben des Wirtschaftsministeriums im Detail in etwa einem Jahr vorliegen. Die Untersuchung der Gesteinsproben und die Auswertungen der physikalischen Messungen nehmen geraume Zeit in Anspruch. Dann wird man auch mehr über Grundwasserstockwerke oder über vielleicht tiefer gelegene Gasspeicher wissen.

Auftraggeber dieses Großprojektes waren acht Erdölgesellschaften sowie das Land Nordrhein-Westfalen, das sich auch mit 2 Mill. DM an den Gesamtkosten von 9 Mill. DM beteiligt hat.

Hoch erhebt sich der gewaltige Bohrturm (Bild oben) in Billerbeck. — Unten: Ein Futterrohr wird eingebracht. Bald ist die europäische Rekordteufe erreicht



EISSTADION MIT UNSEREN ROHREN

Für die Olympischen Winterspiele 1964 in Innsbruck wurde ein neues Kunsteisstadion gebaut
Wir waren an der Lieferung nahtloser Stahlrohre für das Kühlsystem maßgeblich beteiligt

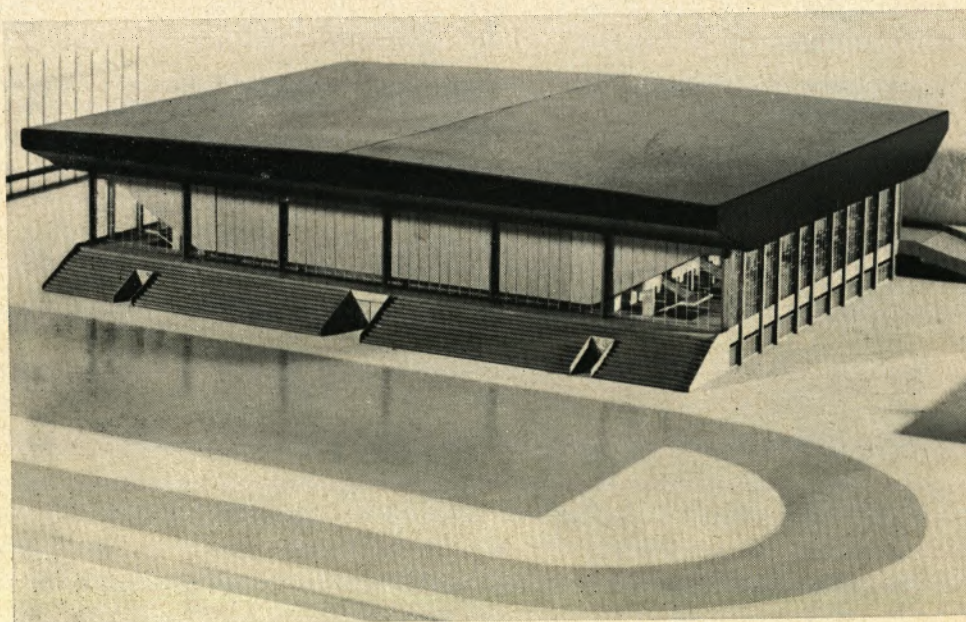
Je näher der Termin der Olympischen Spiele rückt, um so emsiger und intensiver bereiten sich die Sportler der teilnehmenden Nationen auf die bevorstehenden Wettkämpfe vor. Aber auch die veranstaltenden Länder Japan und Österreich arbeiten mit Hochdruck an der Fertigstellung der zum Teil noch im Bau befindlichen Sportanlagen, die im Gegensatz zu den sehr einfachen Einrichtungen der Olympischen Spiele 1896 in Athen heute bereits eine Perfektion erreicht haben, die kaum noch zu überbieten sein dürfte. Und doch werden im Jahre 1964 die Olympiakämpfer nach Meinung der Fachwelt bei den Spielen Wettkampfarenen vorfinden, die noch moderner sind und noch bessere Voraussetzungen bieten, um neue Rekorde und weitere Spitzenleistungen zu erreichen.

Den Reigen der Olympischen Spiele eröffnet Österreich mit den Winterdisziplinen. Sie finden vom 29. Januar bis zum 9. Februar 1964 in Innsbruck statt. In der rund 100 000 Einwohner zählenden Metropole Tirols und in seiner nä-

heren Umgebung haben die Österreicher in den letzten Jahren im Hinblick auf die Winterolympiade neue moderne Sportanlagen gebaut, von denen das Kunsteisstadion das Prunkstück darstellt. Mit einer Gesamteisfläche von rund 10 760 qm ist es das größte seiner Art, das bisher in der Welt gebaut worden ist. Unser Unternehmen war maßgeblich an der Lieferung von Rohren für das moderne Kühlsystem beteiligt. Das Stadion wurde von der Schweizer Firma Sulzer nach Entwürfen der Architekten Dipl.-Ing. Buchrainer und Dipl.-Ing. Gruber erbaut.

Kernpunkt der gesamten Stadionanlage ist die 95 m lange, 65 m breite und in 23 m Höhe überdachte Kunsteishalle, die im Inneren eine 1800 qm große Eisfläche besitzt. Von den Tribünen auf beiden Längsseiten der Fläche haben die Zuschauer eine gute Sicht. Auf der Südseite unmittelbar vor der Halle liegt die 400 m lange ovale Bahn für die Eisschnellläufer. In der Mitte des Ovals gibt es noch zwei große Eisfelder, die vielseitig benutzt werden können. Das Herz des Kühlsystems ist der Maschinenraum, in dem sechs Kältekompressoren das in Umlauf gesetzte Am-

Bild oben: Während noch an der Fertigstellung des Olympia-Stadions mit Hochdruck gearbeitet wird, erproben die ersten Eisschnellläufer die Bahn. Am 17. März 1961 nahm der österreichische Handelsminister Dr. Bock den ersten Spatenstich für das Kunsteisstadion vor. Hier wurde auch das Modell (Foto unten) zum ersten Male gezeigt



moniak aufnehmen. Der Kühlprozeß spielt sich, in geraffter Form dargestellt, etwa so ab: Ammoniak wird in die Rohre gepumpt, wo es verdampft. Dabei wird Wärme verbraucht, die dem Wasser auf der Betonplatte unmittelbar über den Rohren entzogen wird. Dadurch sinkt die Temperatur des Wassers und es gefriert. Beim Verdampfen geht also flüssiges Kühlmateriel in gasförmigen Zustand über. Es muß daher in den Kältemaschinen wieder in flüssigen Zustand umgewandelt werden und gelangt dann erneut in das Rohrsystem, wo es verdampfen kann. Wenn man vom Bau des Olympischen Kunsteisstadions in Innsbruck spricht, sollte man auch die anderen ähnlichen Anlagen in der Schweiz und in Deutschland nicht vergessen, für deren Kühlsysteme Phoenix-Rheinrohr ebenfalls nahtlose Stahlrohre geliefert hat.

Ein Teil der neu erbauten Olympischen Kampfstätten hat im letzten Winter bereits die erste Bewährungsprobe bestanden. Die Sprungschanze, die Weiten über 90 m zuläßt, wurde von deutschen und österreichischen Skispringern zur Jahreswende eingeweiht. Die neue Schanze liegt am Berg Isel, wo auch das Denkmal des Freiheitskämpfers Andreas Hofer steht. Auf der Bobbahn kämpfte im Februar die internationale Fahrerelite um den Weltmeistertitel im Vierer- und im Zweierbob, wobei es eine ganze Reihe von Stürzen gab. Und der erste vorolympische Test der Skifahrer auf den Anlagen in der Axamer Lizum endete mit einem Sieg der Österreicher.

Bleibe abschließend noch zu erwähnen, daß das Olympische Dorf an der Ost-einfahrt von Innsbruck liegt. Alle Olympiateilnehmer und Funktionäre werden dort in acht elfstöckigen Hochhäusern für die Zeit der Spiele wohnen. — t —

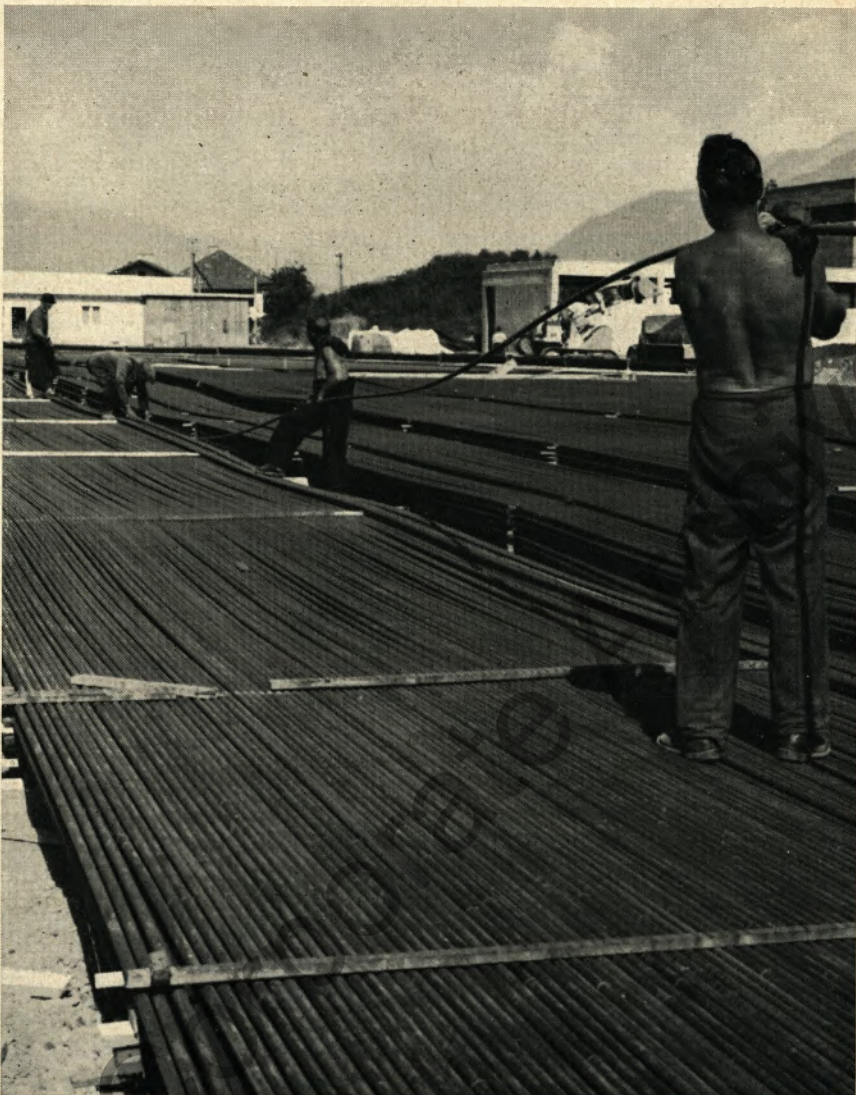
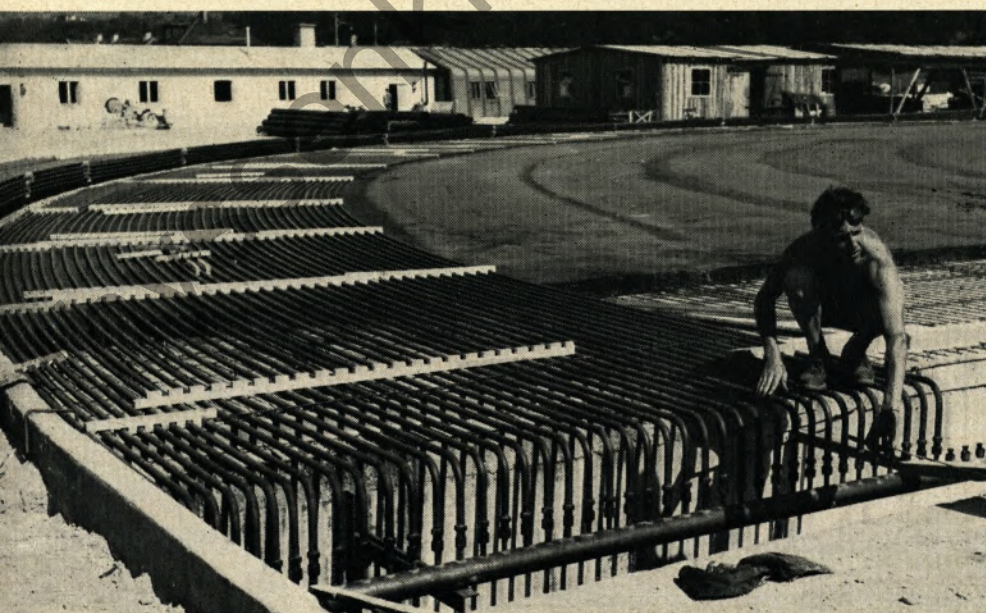


Bild oben und unten links: Bei hochsommerlichen Temperaturen wurden im vergangenen Jahr die Rohre für die Kühleinrichtung verlegt. Die einzelnen Rohrenden (unten rechts) wurden an der Baustelle zusammengeschweißt



Unser neues kanadisches Rohrwerk in Calgary

Erstmals in der Welt werden hier längsnahtgeschweißte Rohre bis 36" Durchmesser hergestellt

Neun Jahre sind vergangen, seitdem Phoenix-Rheinrohr mit dem Bau der „Canadian Western Pipe Mills“ in Port Moody bei Vancouver an der Küste des Pazifischen Ozeans seine Interessen nach Westkanada ausdehnte. Im Sommer 1955 wurde dort die Produktion von elektrisch-widerstandsgeschweißten Rohren von 1/2" bis 4 1/2" aufgenommen. Im gleichen Jahr wurde auch schon die Planung für unser zweites westkanadisches Werk abgeschlossen: Alberta Phoenix Tube & Pipe Ltd., Edmonton, in der Prärie-Provinz Alberta, etwa 1000 Kilometer nordöstlich von Vancouver gelegen. In Edmonton erzeugen wir seit 1956 geschweißte Rohre von 3 1/2" bis 16" Durchmesser. Beide Werke führten sich gut ein und haben auf dem Markt Anerkennung gefunden.

Das ermutigte Phoenix-Rheinrohr Ende 1961, ein Großrohrwerk in Calgary, Provinz Alberta, etwa 300 km südlich von Edmonton – unser drittes kanadisches Werk zu erwerben. Diese moderne Großrohr-Schweißanlage, nunmehr zu Alberta Phoenix Tube & Pipe Ltd. gehörend, ist für den Abmessungsbereich 18" bis 36" ausgelegt.

Calgary ist, industriell betrachtet, eine der aussichtsreichsten Städte Kanadas. Sein Wachstum gründet sich auf große Öl- und Naturgasvorkommen mit weiten Marktmöglichkeiten. Calgary, das nach dem zweiten Weltkrieg eine Bevölkerung von 100 000 besaß, zählt heute schon 250 000 Einwohner; und selbst vorsichtige Leute schätzen, daß sich seine Bevölkerungszahl 1980 auf über 600 000 belaufen wird. Öl und Gas haben in Calgary ihren Mittelpunkt. Es ist in dieser Stadt alles für die Zukunft und eine überdurchschnittliche Ausbreitung geplant. Alle Arten der Industrie können sich in ihr ohne

größere Schwierigkeiten niederlassen. In unseren drei westkanadischen Werken stellen wir heute elektrisch-widerstandsgeschweißte Rohre aller gängigen Abmessungen im Bereich von 1/2" bis 36" her. Die Gesamtkapazität beträgt rund eine halbe Million Jahrestonnen. Unser Produktionsprogramm umfaßt API-Leitungsrohre und API-Futter- und Steigrohre für die ständig wachsende Erdöl- und Naturgas-Industrie Kanadas, sowie schwarze und feuerverzinkte Gas-, Wasser-, Kabelschutz- und Baurohre.

Die Werke in Edmonton und Calgary schweißen nach dem kürzlich eingeführten Hochfrequenz-Kontaktverfahren. Das 1960 in Betrieb genommene Calgary-Werk war wohl die erste Anlage, die längsnahtgeschweißte Großrohre bis zu 36 Zoll, also 914 mm äußerem Durchmesser, mit kontinuierlicher Verformung und Hochfrequenz-Schweißtechnik herstellte. Rohre dieses Abmessungsbereiches werden in fast allen anderen Werken in Dreiwalzen-Biegemaschinen, Mehrhubpressen oder in U- und O-Pressen geformt und nach dem Unterpulver-Lichtbogen- (Ellira-) oder Abbrenn-Stumpfschweißverfahren (A. O. Smith) verschweißt. Dabei werden in Calgary erstmalig alle Abmessungen in Längen bis etwa zu 20 m hergestellt. Dies bedeutet gegenüber den bisher üblichen 12 m langen Rohren wesentliche Ersparnisse beim Verlegen.

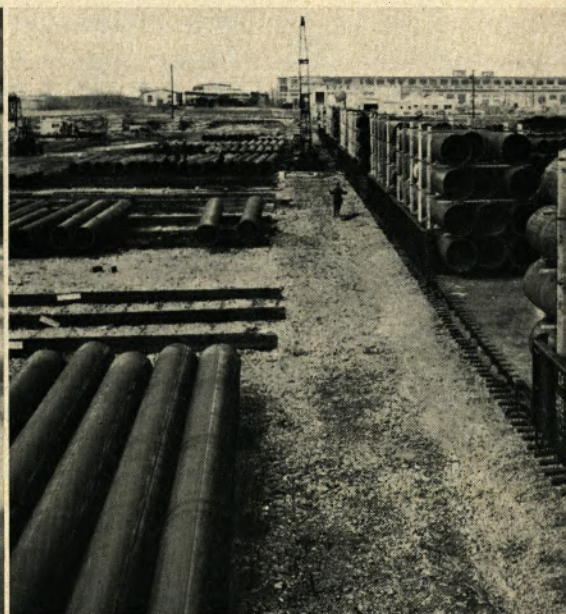
In unserem Werke in Calgary werden die Bleche, die wir z. Z. von einem in Ostkanada an den Großen Seen 2500 km entfernt befindlichen Hüttenwerk beziehen, auf Eisenbahnwaggons in die Halle gefahren, mit Kran gelagert und dann kontrolliert. Vom Blechlager kommen sie über einen Stapeltisch

mittels einer Vakuum-Hebevorrichtung auf den Einlauftisch. Nach Besäumen der Blechkanten durch Zirkularscheren wird das Blech auf einem Rollgang dem Verformungsteil der Schweißstraße zugeführt. Im Verformungsteil, der aus einem Klemmwälzengerüst, mehreren Form- und Schwertmessergerüsten und Walzenkäfigen zur Führung der Blechkanten besteht, wird das Blech kontinuierlich zum Schlitzrohr geformt.

Das Schlitzrohr gelangt in eine 280 kW, 450 kHz Hochfrequenz-Kontakt-Schweißanlage, in der die Kanten des Schlitzrohres auf die gewünschte Schweißtemperatur erhitzt werden. In dem mit geringem Abstand nachfolgendem Schweißgerüst werden die Kanten mittels Druckwalzen verschweißt. Die Schweißgeschwindigkeit beträgt je nach Rohrwanddicke und Stahlgüte 5 bis 25 m/min. Von der Schweißnaht werden der Außen- und Innenwulst mit Hartmetall-Schneidwerkzeugen entfernt. Nach einer weiteren Behandlung fährt das Rohr dann durch den Ausziehständer und über die Kühlstrecke in einen mehrgerüstigen Maßwalzteil, in dem es bei einer geringen Reduktion gerundet wird.

Unmittelbar nach dem Schweißen inspeziert ein Kontrolleur, der auf einem durch das Rohr fahrenden Flachwagen liegt, die Schweißnaht. Anschließend wird die Naht einer Prüfung mit dem Magnetpulververfahren unterzogen.

Zwei mit Flämmschneidern arbeitende Rohrenden-Schopfmaschinen trennen sodann die Rohrenden ab. Gleichzeitig werden Fallproben genommen. Nach einer weiteren visuellen Inspektion des Rohres wird es auf zwei hydromechanischen Expandern um etwa 1 Prozent des Außendurchmessers stufenweise



aufgeweitet. Ein mechanischer Expander hat einen Dorn mit etwas veränderlichem Durchmesser. Das über ihn geschobene Rohr wird nach jedem Expansionshub einen Schritt weiter geschoben. Man bekommt dadurch maßhaltige Rundheit und Geradheit der Rohre, enge Durchmessertoleranzen sowie erhöhte und gleichförmige technologische Eigenschaften.

Nach dem Expandieren wird eine zweite zerstörungsfreie Prüfung der gesamten Nahtlänge nach dem Ultraschall-Verfahren vorgenommen. Danach werden die Rohre an den Enden angefast und der üblichen Wasserdruckprobe unterzogen. Es folgt eine gründliche, abschließende Revision des Rohres, Messen der Rohrlänge, Wiegen und Signieren. Vor der Endabnahme durch den Kunden wird jedes Rohr an beiden Enden mit Röntgengeräten geprüft.

Wir stellen besondere Qualitätsansprüche an unsere Rohre. Neben zahlreichen herkömmlichen Revisionen werden in Calgary drei zerstörungsfreie Prüfverfahren angewendet, nämlich die Magnaflux-, die Ultraschall- und die Röntgen-Prüfung. Außerdem wird die Rohrqualität durch chemische Analysen und technologische und mikroskopische Untersuchungen laufend überwacht.

Einer 1961 vorangegangenen großen Schweißung von ca. 130 km 36" API-Leitungsrohren folgte kürzlich unsere erste Schweißung von 16 km = 3290 t API-Rohre der Abmessung 864 mm (34 Zoll) x 9,5 mm in der Gütestufe mal 52 in Längen bis zu 18 m und Stückgewichten bis zu 3,4 t für einen „Loop“ der Alberta Gas Trunk Line.

Die Alberta Gas Trunk Line ist eine der drei großen kanadischen Naturgas-Rohrleitungen.

Sie verbindet die reichen Naturgasfelder in Alberta sowohl mit den Verbraucherzentren in dieser Provinz als auch mit dem größten Naturgasleitungssystem Westkanadas, das den Weststaaten der USA Naturgas aus

Kanada zuführt. Außerdem ist sie Zubringerin zur 3600 km langen Trans-Canada Pipeline, die Ostkanada mit Naturgas versorgt. Als „Loop“ bezeichnet man eine zur Hauptleitung parallel verlegte Rohrleitungsstrecke, die an ihren Enden in die Hauptleitung einmündet und wahlweise zur Kapazitätsausweitung oder zum Speichern von Naturgas oder Erdöl und als Reserve für auftretenden Spitzenbedarf dient. Der „Loop“ wurde an der Grenze zwischen den beiden westkanadischen Provinzen Alberta und Saskatchewan verlegt. Das größte Hindernis war der South Saskatchewan River, ein tiefeingebetteter 50 m breiter Fluß, den jetzt eine „Rohrbrücke“ überspannt.

Eine schwere vertikale Rohrbiegemaschine wurde an der Baustelle eingesetzt. Etwa jedes dritte Rohr mußte gebogen werden, um seine Kontur dem Verlauf des Geländes anzupassen. Die Biegefähigkeit unserer Rohre wurde als besonders gut bezeichnet.

Die Qualität unserer Rohre ermöglichte der Baukolonne eine Schweißleistung von 3,2 km pro Tag. Der ganze 16 km lange „Loop“ wurde in weniger als einer Woche verschweißt. Die Rohrleitung wurde erst in den vorbereiteten Graben verlegt, nachdem jede Rundschweißnaht mit Röntgengeräten geprüft und mit einer Bitumen-Glasfaserisolation versehen war. Bevor der



Rohrleitungsbau letztlich den „Loop“ mit der Hauptleitung verschweißte, wurden die verlegten 16 km noch einer Wasserdruckprobe unterzogen. Für 24 Stunden stand die Leitung unter einem Druck von 75 bis 80 at.

Die von der Regierung beaufsichtigte Abnahme bestätigte auch hier die gute Arbeit des Rohrleitungsbaues und die Qualität unserer Großrohre.

Unten links prüft B. Anderson die Schweißnaht eines 34-Zoll-Rohres mit einem fahrbaren Ultraschallgerät. — Mitte: 18 m lange Rohre werden für die Alberta Gas Trunk Line verladen. (Im Hintergrund das Werk.) — Oben: Unsere 34-Zoll-Rohre bei der Verlegung zum Fluß Saskatchewan. — Unten rechts: Eine Luftaufnahme der Stadt Calgary mit den Rocky Mountains



Mit einem Erzfrachter nach Monrovia unterwegs

„Fiona“ holt Rohstoffe für unser Unternehmen – Eine Reise mit interessanten Erlebnissen

Wie auf einer breiten Straße ziehen die mächtigen Schiffe dahin, die für die Industrie an Rhein und Ruhr und auch für unsere Werke Rohstoffe holen: Erz aus Monrovia. Sie fahren stets den gleichen Weg von einem der großen Nordseehäfen hinaus in den Atlantik, wo sie nach dem lebhaften Verkehr im englischen Kanal und den allmählich seltener werdenden Begegnungen mit



Die Flagge der mit unserem Unternehmen befreundeten Reederei Chr. F. Ahrenkiel

anderen Schiffen in der Biskaya immer einsamer ihre Bahn ziehen. Zweimal nur belebt sich noch für wenige Stunden die Szene: Wenn sie die Kanarischen Inseln passieren und wenn sie in wenigen Seemeilen Abstand von Dakar, der Hauptstadt des Senegal, den Kurs nach Südosten direkt auf den seit 100 Jahren freien afrikanischen Staat Liberia richten.

Es ist schon ein besonderes Glück, an einer solchen Fahrt teilnehmen zu können, als Passagier im Urlaub, für Wochen beheimatet auf einem Frachtschiff, eingeschlossen in die Gemeinschaft der Schiffsfamilie und das große Abenteuer miterlebend, das auch heute noch jede Seereise bedeutet. Voller Erwartung blickt man der ersten Begegnung mit „seinem“ Schiff entgegen und steht dann plötzlich vor einem Riesen, der sich haushoch aus dem Hafenbecken reckt. Es ist die „Fiona“, von deren Schornstein die blaue Reederei-Flagge mit drei silbernen Heringen im Eichenkranz und dem roten Hamburger Wapen grüßt, einer der modernsten Erzfrachter, vor drei Jahren bei Blohm & Voss, einer Werft, an der Phoenix-Rheinrohr beteiligt ist, erbaut, fast zweihundert Meter lang und 27 000 Tonnen ladend. Über dem schwarzen Rumpf leuchten die Aufbauten in hellem Gelb, Ankerspill und Verschanzungen in lichtem Grau und die Luken in Grün. Man bezieht seine „Kammer“, packt die Koffer aus und ist endlich zu Hause, gerüstet für die große Reise.

Noch ist das Schiff voller Lärm. Wie mit Giganten Händen fassen von der Pier her die Greifer in die Laderäume, bis diese endlich leer sind. Dann rollen die Luken zu, die letzten Besucher,

Makler, Zollbeamte, Paßkontrolleure gehen von Bord. Endlich werden die Leinen gelöst, und langsam, von Schleppern geschoben und gezogen, setzt sich das Schiff in Bewegung und gewinnt freies Fahrwasser. Der Lotse verabschiedet sich, und die Maschinentelegraphen signalisieren „Voll voraus“. Nur ein leises Beben verrät das Arbeiten der achtern untergebrachten Motoren, ein Geräusch, das, Melodie und Rhythmus zugleich, uns nun für lange Zeit begleiten wird. Die Fahrt nach Monrovia, der Hauptstadt Liberias, hat begonnen.

Man beginnt sich für die Schiffsfamilie zu interessieren, die aus fünfundvierzig Mitgliedern besteht. Da ist zunächst der Kapitän, aus Flensburg stammend, ein typischer Schleswig-Holsteiner, fast zwei Meter groß, blond, mit klaren blauen Augen und der alle Seefahrer auszeichnenden frischen Gesichtsfarbe. Es ist fast wie eine Mutprobe, die zu bestehen ist, wenn er den Passagier, den ihm der Zufall und die Reederei an Bord gebracht haben, kritisch einer ersten Musterung unterzieht. Wird man die Prüfung bestehen? Das ist eine wichtige Frage, denn der Kapitän ist nicht nur der Herr des Schiffes, der Hausherr, sondern er verkörpert zugleich Herz und Hirn dieser ganzen in sich geschlossenen und aufeinander angewiesenen Welt.

Es sind Wunderwerke der Technik, diese modernen Erzfrachter, die einen Wert von 30, 40 Millionen Mark darstellen. Und man begreift, warum sie nur Männern anvertraut werden, die über ein besonderes Maß an nautischem Können, technischem und wirtschaftlichem Wissen und charakterlichen Fähigkeiten verfügen.

Inzwischen hat das Schiff, stetig mit einer Geschwindigkeit von sechzehn Knoten fahrend – unsere „Fiona“ ist einer der schnellsten Erzfrachter Europas –, die Kanarischen Inseln erreicht. Gran Canaria mit seinem Hafen und dem bekannten Badeort Las Palmas liegt vor uns auf der Steuerbordseite. In der aufgehenden Sonne, die die malerischen Bergzüge und schroffen Felsen in einen rötlichen Schimmer taucht, bietet sich ein Bild von märchenhafter Schönheit. Weit im Hintergrund wird auch Teneriffa sichtbar, gekrönt vom Pico de Tajo, der in dem frühen Morgenlicht fast unwirklich erscheint. Zahlreiche Schiffe umgeben uns, Passa-

Der Kapitän des Frachters „Fiona“, Willy C. B. Schmidt. Das Schiff bringt Rohstoffe aus Übersee für die deutsche Industrie, auch für unser Unternehmen. Diesmal holte es Erz aus Liberia



gierschiffe, Frachter, Fischkutter, und ebenso plötzlich, wie dieses alles aus dem Atlantik aufgetaucht ist, umgibt uns von neuem die einsame, unendliche Weite des Ozeans. Nur fliegende Fische, Delphine, Haie und große Wal-fisch-Herden beleben das Meer. Sie halten sich in respektvollem Abstand, erschreckt von den sich unter Wasser fortpflanzenden Erschütterungen der mächtigen Motoren, die den riesigen Frachter fast wie eine Rennjacht voran treiben.

Tage später sehen wir, diesmal auf der Backbordseite, Dakar, das genau auf der westlichsten Spitze Afrikas liegt. Es ist der erste Hauch des großen Kontinents, der uns hier umfängt. Man sieht die ersten Afrikaner, die sich mit ihren Einbäumen geschickt durch die Brandung kämpfen, hört ihre gutturalen Stimmen, mit denen sie sich, weit über das Wasser hallend, verständigen. Wieder zurücktauchend in die Einsamkeit, nimmt unser Schiff nun geraden Kurs auf Liberia.

Nach weiteren drei Tagen Fahrt erreichen wir am frühen Morgen Monrovia und machen an der Pier fest, auf deren anderer Seite soeben ein großer norwegischer Frachter beladen wird. Wir müssen 24 Stunden warten, dann rollt und kollert das rote liberianische Erz auch in unsere Laderäume.

Zwei Tage sind wir in Monrovia, Zeit genug, um sich die Stadt anzusehen und die Fortschritte festzustellen, die hier in den vergangenen drei Jahren seit unserem letzten Besuch gemacht worden sind. Die ganze Hauptstadt ist erfüllt von dem Dröhnen der Baumaschinen, überall wirbelt der Staub hoch, Lärm und eine fast hektische Betriebsamkeit kennzeichnen das Straßenleben. Kraftwagen, das einzige Verkehrsmittel in Monrovia, darunter auffallend viele Volkswagen und Mercedes, rasen hin und her. Ein unbeschreiblicher Duft schwebt über der Stadt. Häuser, die an die Bilder amerikanischer Kleinstädte der Jahrhundertwende erinnern, stehen neben modernen Bauten. Der Stolz jeden Einwohners ist das Capitol, das auf einer Anhöhe liegende Regierungs- und Parlamentsgebäude, die weiträumige Universität und hoch über der Bucht das prächtige Hotel internationalen Stils, das vor drei Jahren noch im Bau war. Überall stößt man auf Anzeichen der guten Beziehungen, die zwischen Liberia und der Heimat bestehen. Allein siebenhundert Deutsche leben und arbeiten in Monrovia. Etwa hundert Kilometer landeinwärts entsteht gegenwärtig eine große deutsche Siedlung. Vierhundert Familien werden es bis Ende dieses Jahres schon sein, die mitten im Busch in der fremden Um-



Ein nicht ungewöhnliches Bild aus Afrika: Mit Grazie und Anmut tragen Frauen auf ihren Köpfen Ballen mit Baumwolle, die auf der Poststation gewogen und weiterbefördert werden

gebung in sauberen und mit allem Komfort ausgestatteten Häusern ein neues Leben führen werden. Ihre Kinder werden eine deutsche Schule besuchen und von deutschen Lehrkräften unterrichtet werden. Sie alle gehören zur Delimco, der Deutsch-Liberianischen Minen-Compagnie, an der mit einer Reihe führender deutscher Industriewerke auch Phoenix-Rheinrohr beteiligt ist.

Allwöchentlich treffen aus Deutschland Frauen und Kinder ein, deren Männer und Väter schon ein Jahr und länger bei der Delimco tätig sind. Eine Frau mit zwei schulpflichtigen Kindern, vom Niederrhein stammend, hatte die Reise mit uns gemacht, noch ein wenig beklommen, wenn sie an ihre Zukunft in Liberia dachte. Aber als der Ehemann an Bord kam, um seine Familie abzuholen und von dem neuen Leben erzählte, von den deutschen Nachbarn und den liberianischen Gehilfen und deren Empfangs-Vorbereitungen, waren alle Sorgen vergessen, und glücklich stieg die kleine Familie in den VW-Bus, um nunmehr das letzte Stück der Wegstrecke bis zu ihrer neuen Heimat zurückzulegen.

Der wichtigste liberianische Export-Artikel, das Erz, brachte als weitere Passagiere eine Norwegerin mit ihrem elfjährigen Sohn an Bord. Sie hatte ihren Mann, den Kapitän eines norwegischen Frachters, zwei Monate lang an Bord seines Schiffes begleitet und kehrte jetzt nach Europa zurück, weil ihr Junge wieder in die Schule mußte. Das norwegische Schiff aber brachte seine Ladung in die USA. Zwei Telefongespräche, auf hoher See von Schiff zu Schiff geführt, waren die letzte Verbindung, ehe sich die norwegische Familie wieder für lange Monate trennte.

Auch ein junger Liberianer, der in Berlin Elektrotechnik studiert, reiste zum Semesterbeginn mit uns nach Deutschland. Er spricht deutsch, das er im Goethe-Institut gelernt hat und nun im Umgang mit einer Berliner Familie, bei der er schon seit einigen Semestern Studentenbude und Betreuung gefunden hat, vervollkommenet. Seine Berichte vom Leben in West-Berlin, von der Mauer mitten durch die Stadt und der grausamen Trennung der Menschen von West und Ost, mit den Augen eines jungen Afrikaners gesehen, interessierten die ausländischen Mitreisenden ebenso wie die deutschen.

Als Gast der Bundesregierung, eingeladen zur Teilnahme an der Afrika-Woche, reiste dann noch Frau Ellen Wills-Scarborough, die einzige weibliche Parlamentarierin Liberias, mit uns. Sie hatte die Frachtschiff-Fahrt einer Flugreise vorgezogen und gewann mit ihrem Charme, ihrer Güte und ihrem natürlichen sprühenden Witz. Frau Scarborough hat mehrere Jahre das Amt des Staatssekretärs für Erziehung in Monrovia innegehabt. Nun fungiert sie neben ihrer parlamentarischen Arbeit noch als Leiterin der Nationalen Liberianischen Frauen-Organisation, deren Ziel Sozialreformen, Erziehung und Lehrerbildung sowie die Schaffung von Erholungs-Möglichkeiten für die Frauen ihres Landes sind. Frau Scarborough hat in den Vereinigten Staaten studiert und war dort als Lehrerin an höheren Schulen und später in ihrer Heimat in der Lehrerbildung tätig. Schon im Jahre 1946 wurde sie als erste liberianische Frau zu den Vereinten Nationen in New York entsandt. Sie liebt Deutschland, das sie schon mehrmals besucht hat, und sie freute sich auf das Wie-

dersehen mit deutschen Freunden in Hamburg und Bonn und auf ihren ersten Besuch in Berlin. Die kluge, warmherzige Afrikanerin, die fast die ganze Welt kennt, reist mit offenen Augen und scheut sich nicht, die wirklichen Probleme, auch die ihres eigenen Landes, deutlich zu nennen.

Die Tage an Bord gehen in ruhigem Gleichmaß dahin. Man ist so weit entfernt von der übrigen Welt, daß auch der beste Kurzwellen-Empfänger kaum noch Nachrichten vermittelt. Auch die Musiksendungen sind verstummt oder kommen erst in der Nacht – die Uhr ist um zwei Stunden zurückgestellt. Jeden Nachmittag flattert uns ein Blatt auf den Tisch, die knappe Zusammenstellung der wichtigsten politischen Meldungen, die Norddeich-Radio für die Schifffahrt funkt, ein Ersatz für den an tägliche Zeitungen gewöhnten Leser. So ist es verständlich, daß auf dem Schiff sehr viel aufmerksamer und intensiver gelesen wird als an Land, und oft trafen wir den Kapitän und die anderen Offiziere ganz versunken in ihre Lektüre, die von Hand zu Hand weitergegeben wird. Man war dankbar für das Paket neuer Zeitungen und Zeitschriften, das der deutsche Botschafter in Monrovia an Bord gebracht hatte. Und auch hierbei war festzustellen, daß sich selbst sonst weniger Interessierte regelrecht draufstürzten und jede Zeile bewußt in sich aufnahmen.

Ebenso ist es mit der Musik. Wo auch immer ein gutes Konzert aus dem Äther aufgefangen wird, tritt das Tonbandgerät in Tätigkeit, um den seltenen Genuß für die Stunden aufzubewahren, in denen keine Radiosendung das Schiff mehr erreicht. Die Seeleute müssen auf vieles verzichten, was an Land als Selbstverständlichkeit hingenommen und kaum noch beachtet wird. Auch in den Häfen kommen sie kaum von Bord, weil das Laden und Löschen meistens nur noch wenige Stunden in Anspruch nimmt. Um Geld zu sparen und konkurrenzfähig zu bleiben, werden

die Liegezeiten der Schiffe immer mehr verkürzt. Von der alten Seefahrer-Romantik ist wenig geblieben, und die Menschen, die sich diesem Beruf verschreiben, müssen dafür viele persönliche Opfer bringen.

Immer noch begleitet uns die Sonne, während das Schiff ruhig seine Fahrt fortsetzt. Eines Abends tauchen dann wieder, jetzt an Backbord, die Kanarischen Inseln auf. Dunkel heben sich die Umrisse der Berge vom nächtlichen Himmel ab. Die Lichter von Las Palmas säumen die Ufer und zeichnen die Konturen von Stadt und Hafen nach, und im Bordradio hören wir die Melodien, die drüben an Land gespielt werden. Auch das Meer ist für kurze Zeit wieder voller Schiffe, und ein Flugzeug, das erste, das wir auf der Reise sehen, setzt zur Landung an.

Nach zwei weiteren Tagen, die uns die Begegnung mit einem französischen Passagierdampfer, einer Hub-Insel im Schlepp eines Spezialschiffs, dem italienischen Dreimaster „Merigo Vesputi“ und der Kölner „Inge“ bescherten, einem Schiff unserer Kompanie, das mit Flaggen- und Sirenen-Signalen begrüßt wurde, ist es mit der Ruhe vorbei. Die „Fiona“ gerät vor der portugiesisch-spanischen Küste in eine schwere Atlantik-Dünung, Wind kommt aus westlicher Richtung auf – von Sturm wagt man nicht zu sprechen, um sich nicht die Verachtung der Besatzung zuziehen –, und das Schiff beginnt zu rollen. Stärker und immer stärker wird die Bewegung des riesigen Frachters, der durch seine schwere Erzlading mehrere Meter tiefer im Wasser liegt als auf der Hinreise. Staunend sieht man von der Brücke, wie der Bug hochzusteigen scheint und das Achterschiff sich immer tiefer senkt, um sich dann mit einer leichten Drehbewegung wieder zu heben. Es gibt die ersten Seekranken, zu denen man glücklicherweise weder jetzt noch in den nächsten Tagen gehört. Spritzer kommen über,

und bis zur Kommandobrücke stäubt das salzige Naß.

In den Salons und Kammern im Innern beginnt es zu poltern. Alles, was nicht festgemacht ist, setzt sich in Bewegung, und die Mahlzeiten werden zu akrobatischen Übungen. In der Koje, wie man an Bord die Betten nennt, rollt man hin und her und stößt sich blaue Flecken, bis man gelernt hat, sich in diagonalen Lage mit Kopf und Füßen festzustemmen. Tagsüber scheint noch immer die Sonne, und für die Reisenden eines Passagierschiffes, das ohne merkliche Bewegung vorüberfährt, mag es eine Belustigung sein, unseren riesigen Erzfrachter wie einen auf dem Wasser tanzenden Korken in der Dünung rollen zu sehen.

In der viel geschmähten Biskaya wird es dann wieder ruhiger, und kurze Regenschauer glätten das Meer merklich. Tag und Nacht ist der Kapitän jetzt wieder auf der Brücke, denn der Verkehr wird dichter und die Sicht schlechter. Das Radar tritt wieder in Tätigkeit, und mit kaum verminderter Geschwindigkeit fahren wir durch den Kanal, erreichen Hoek van Holland, laufen im dichten Schiffsverkehr maasaufwärts und machen am späten Abend, einundzwanzig Tage nach der Ausfahrt, in Rotterdam fest. Die Luken rollen auf, die Erzlading wird gelöscht, denn schon vierundzwanzig Stunden später geht das Schiff – diesmal ohne uns – auf eine neue Reise.

Immer noch, längst schon wieder am Schreibtisch, meint man, die Dünung zu spüren, in der das Schiff sich hebt und senkt, beladen mit Erz aus Monrovia und beladen mit Menschen-Schicksalen, eine kleine, tapfere und stolze Welt auf dem Meer. Und man erlebt in Gedanken noch einmal diese Reise, jeden Tag, jede Stunde nachkostend, die, voller neuer Eindrücke, voller interessanter Erlebnisse und Begegnungen, sich zum schönsten Urlaub zusammenfügten. Annemarie Spitzfaden

Der Massengutfrachter „Fiona“ auf hoher See. Das Schiff hat eine Ladefähigkeit von rund 27 000 t. Es wurde auf der Hamburger Werft

von Blohm & Voss, an der Phoenix-Rheinrohr beteiligt ist, erbaut. Die „Fiona“ ist 195,6 m lang, 25 m breit, der Tiefgang beträgt 9,60 m



Still und leise durch die Hintertür verschwunden

„Ist da jemand?“ rief Herr Sander. Er ging schnell über den schmalen Kiesweg zwischen den Beeten und beugte sich über das niedrige Gartentor. Der junge Mann, der unter der Straßenlampe stand, zuckte zurück, als Herr Sander auftauchte. „Ich . . . — guten Abend, Herr Sander. . . — ich wollte nur das Buch für Fräulein Sander abgeben, sie — sie hat gesagt, sie brauche es heute abend . . .“

„Aha!“ sagte Herr Sander, während er die Pforte öffnete. „Ach so, Sie sind's, Herr Behr! Kommen Sie doch ins Haus . . .!“ — „Nein, nein“, rief der junge Mann. „Ich — ich muß gleich wieder nach Hause. Nächste Woche habe ich Prüfung . . .“

„Ach was! Kommen Sie ruhig mit! Ich glaube, Thea hilft meiner Frau beim Abwaschen — wir haben nämlich gerade das Abendessen beendet. Sie werden ja wohl auch Mediziner, was? Na, Thea ist ja erst im zweiten Semester. Wollen Sie nicht doch hereinkommen?“

„Nein, danke, ich — ich muß noch arbeiten . . .“ — „Recht so, junger Freund“, sagte Herr Sander herzlich. „Aber nicht zuviel. Es ist ja Frühling. Und ein wunderschöner Abend. Früher, als ich jung war . . . na ja . . .“

Er reichte dem jungen Manne die Hand, nickte ihm zu und ging ins Haus, um seiner Tochter Bescheid zu sagen. Dann ging er in die Küche und ließ sich auf einen Stuhl fallen. — Er hörte, wie seine Tochter den jungen Mann begrüßte. „Zu unserer Zeit — erinnerst du dich? Und was mich betrifft . . .: einen so schönen Frühlingsabend hätte ich nicht ausgelassen. Da kommt ein netter junger Mann, bringt ein Buch für unsere Tochter, rennt schnell wieder nach Hause, setzt sich hinter seine Lehrbücher . . .“

„Er ist eben fleißig, Willi. Ist doch schön . . .“ — und unsere Tochter geht auf ihr Zimmer, nimmt sich ebenfalls ein Lehrbuch und steckt ihre Nase hinein! Weiter nichts!“

„Was soll denn daran merkwürdig sein, Willi?“

„Na, erlaube mal!“ sagte Herr Sander. . . „Aber die heutige Jugend ist wohl so. Keine Romantik mehr — sie wollen eben alle möglichst schnell einen Beruf haben und Geld verdienen, aber was ihnen entgeht . . . Da strahlen die Sterne vom Himmel, der Mond scheint —“ „Heute aber nicht!“

„So? Na, meinetwegen. Dann eben heute nicht. Aber überall grünt und

blüht es, überall duftet es — und diese jungen Leute überreichen sich ein Buch! Ich hab's ja auch zu etwas gebracht, nicht wahr, doch einen solchen Frühlingsabend hätte ich niemals ausgelassen. Sie mögen sich doch ganz gern. Oder?“ — „Na ja, sie kennen sich eben so . . .“

„Na also! Die wissen gar nicht, was sie versäumen. Jung ist man nur einmal, und später sind solche Frühlingsabende . . . — man genießt sie, klar, aber auf eine ganz andere Art. Ich sage dir: jede Romantik fehlt diesen jungen Leuten. Der junge Bursche hätte das Buch ohne weiteres in unseren Briefkasten gesteckt und wäre verschwunden. Nee, an einem solchen Abend . . .!“ Er tippte die Asche seiner Zigarre ab und erhob sich. „Ich will doch mal sehen“, brummelte er.

Er ging ans Flurfenster und sah hinaus. Dann drehte er sich um und rief halblaut: „Komm doch mal her, Mutter!“ — Er sah wieder zum Gartentor. „Schau dir das mal an“, meinte er, als Frau Sander hinter ihm stand. „Hast du Worte? Da stehen sie sich gegenüber, beinahe unter dem duftenden Fliederbaum, mit drei Schritten Abstand und unterhalten sich . . . unterhalten sich wie . . . na! Was ist das für eine Jugend, Mutter?“

„Aber, Willi!“ sagte Frau Sander. „Nun hör doch endlich auf! Sie stehen eben wie zwei ernste und strebsame Menschen da, die sich über irgendwelche beruflichen Probleme unterhalten. Er geht ja schließlich bald ins Examen, und Thea ist eben an allem interessiert . . .“

„Lächerlich“, sagte Herr Sander, „einfach lächerlich. Da hättest du mich früher einmal sehen müssen — Frühling . . . ein nettes Mädchen . . . Sternenhimmel . . .“ — „Ach, ich wußte ja gar nicht, daß du so ein —“

„Erlaube mal! Du hast es doch selbst erlebt! Haben wir zwei nicht unseren ersten Frühling genossen? Erinnerst du dich noch an diese Bank? Rundherum Hecken, keiner konnte viel sehen — man hielt sich an den Händen, gab sich auch ab und zu mal ein Küßchen, machte Pläne für die Zukunft . . . — war doch nett, was, Mutter?“ — Frau Sander seufzte und nickte.

„Da!“ sagte Herr Sander. „Nun verabschieden sie sich. Nicht einmal die Hände schütteln sie sich — kalt, eiskalt ist diese Jugend heutzutage. Man

nickt sich zu: Wiedersehen — aus! Und er verschwindet, und sie verschwindet . . . nee, ich muß schon sagen . . .“

Herr Sander ließ die Gardine zufallen und ging wieder in die Küche. Als er die Schritte seiner Tochter hörte, nickte er vor sich hin. Dann drückte er die Zigarre in den Ascher und sagte: „Also, Mutter, ich geh jetzt in den Keller und hole eine Flasche Wein herauf. Nun wollen wir es denen einmal zeigen. Ich bringe zwei Sessel in den Garten, und dann wollen wir den herrlichen Abend genießen, was? Wie früher geht's ja nicht mehr, wenn man mal zwanzig Jahre verheiratet ist . . . — so mit Händchenhalten . . .“

„Ach, ich hätte nichts dagegen, Willi. Ein bißchen Zärtlichkeit . . .“

Herr Sander drehte sich um. „Hast du dich zu beklagen?“ — „Eigentlich nicht . . .“ — „Siehst du!“ sagte Herr Sander. „Und das möchte ich mir auch ausgeben haben. So! Nun beeile dich aber etwas!“

Er ging die Kellertreppe hinunter, holte eine Flasche Wein, trug dann zwei Sessel und einen kleinen Korb-tisch in den Garten und brannte sich, als er saß, eine neue Zigarre an. — „Köstlich . . .“, sagte er vor sich hin. — Welch ein wundervoller Abend. Die Erde duftete, und die Straßenlampe hinter dem Fliederbaum ließ die weißen Dolden aufleuchten. Diese dummen Kinder, dachte Herr Sander, das alles vergeht doch, vergeht viel zu schnell. Er stand auf und schob seiner Frau den Sessel zurecht. Dann füllte er die Gläser.

„Frühling . . .“, sagte er. „Du wirst doch nun zugeben, Mutter, daß die heutige Jugend —“ — „Ich weiß nicht“, sagte Frau Sander. „Vielleicht sehen wir das nicht richtig . . .“ — „Nicht richtig! Schau doch zu Theas Fenster hinauf! Da sitzt das Mädchen an einem solchen Abend . . .“ — „Jedenfalls brennt Licht, Willi.“ — „Das sage ich ja! Ich möchte eigentlich hinaufgehen und sie herunterholen. Was meinst du?“ — Frau Sander lächelte und hob ihr Glas. „Du hast noch Illusionen, Alterchen“, meinte sie. — „Ich? Nee, ich bestimmt nicht! Aber genau das ist es, was diese törichten jungen Leute —“ . . . „Hoffentlich irrst du dich nicht“, sagte Frau Sander. „Es ist ja schließlich unsere Tochter, nicht wahr? Sie ist schon vor zehn Minuten still und leise durch die Hintertür verschwunden . . .“

Frank O. Bach

Herr Döberlein stiehlt Flieder für Helene

Als Herr Döberlein, Regierungsrat Döberlein, von zu Haus aufgebrochen war, hatte seine Frau ihm nachgerufen: „Nicht später als elf, Otto, und denk an dein Herz.“

Inzwischen war es 2 Uhr vorbei, und seinem Herzen hatte Herr Döberlein schon lange vor Mitternacht jegliche Beachtung versagt. Vielmehr hatte er sie in vollen Zügen dem Bier nebst den dazugehörigen Doppelkorn und Herrenwitzen geschenkt. Jetzt rumpelte er nach Hause, müde und angeschlagen wie ein alter Straßenbahnwaggon, aber voll innerer Heiterkeit und guter Laune. „Helene, du süßes Kind“, sang er nach einer selbsterfundnen Melodie, was als bester Beweis für seine völlige Beschwipstheit gelten kann. Denn ohne sie hätte er nicht „Helene, du süßes Kind“ gesungen, sondern mit Bangen der heimischen Haustür entgegengeblickt. Helene hieß seine Frau, und wenn sie „um elf“ sagte, dann hatte er um elf da zu sein. So war sie es seit fünfundzwanzig Jahren gewohnt, und er auch — sonst jedenfalls. Nur heute stolperte er sorglos durch die warme Nacht.

Plötzlich blieb er stehen und schnupperte. In der Luft hing der Geruch von blühendem Flieder. Er sog ihn ein, und mit ihm eine Erinnerung, irgendeine Erinnerung. Welche nur? Herr Döberlein lehnte sich an einen Laternenpfahl, bemüht, den Duft in ein Bild zu verwandeln. Aber was er sah, war Nebel, immer dichter Nebel, und sicher wäre er schlaftrunken in diesen Nebel hineingefallen, wenn ihn nicht der Anblick eines engumschlungenen Pärchens, das gerade vorüberkam, rechtzeitig festgehalten hätte. Denn auf einmal wußte Herr Döberlein, woran ihn der Nebel erinnerte. An Helene!

„Wissen Sie“, lallte er, weil sonst niemand da war, zu dem Laternenpfahl, „das war so. Als ich sie gefragt habe, ob sie mich heiraten will, da hat sie gesagt, ja, schon, aber ich glaube, du bist nicht sehr mutig, und ich will nur einen mutigen Mann. Und da hab ich gesagt: paß auf, wie mutig ich bin, jetzt stehle ich aus dem Garten vom Bürgermeister einen Fliederstrauß für dich. Und das hab ich getan, und sie hat mich geheiratet. Jawohl!“ Er stieß den Laternenpfahl in die Rippen vor Begeisterung. „Ich bin nämlich sehr mutig, glauben Sie das?“

Der Laternenpfahl nickte, was Herrn Döberlein außerordentlich beschwingte. „Und jetzt“, verkündete er, „jetzt stehle ich wieder einen Strauß für He-

lene. Die soll sehen, was für einen Mann sie hat.“

Auf der gegenüberliegenden Seite sah er einen großen Fliederstrauß in einem Vorgarten. Ohne nach rechts oder links zu schauen, seines Triumphes sicher wie Napoleon vor der Schlacht bei Austerlitz, schwankte er auf ihn zu. Zuversichtlich überwand er das kleine Gitter, und dann riß er die Zweige herunter, sechs Zweige mit dicken lila Dolden. Gerade wollte er nach dem siebenten greifen, als ihn jemand bei der Schulter packte. Es war ein Polizist.

„Was machen Sie da?“ fragte er barsch. — Herr Döberlein blinzelte. „Eine Mutprobe, Herr Wachtmeister“, stammelte er, „Helene . . .“ — „Reden Sie keinen Unsinn, Mann“, sagte der Polizist, „Ihren Ausweis!“

Herr Döberlein wurde langsam nüchtern. — „Herr Wachtmeister“, flehte er, „haben Sie Verständnis.“ — „Ihren Ausweis!“ — Mit zitternden Fingern angelte er seine Brieftasche aus der Jacke. Auch seine Knie zitterten.

„Otto Döberlein, Regierungsrat“, las der Polizist. „Haben Sie es nötig, Blumen zu stehlen? Tut mir leid, ich muß

meine Pflicht tun.“ Mit eiserner Hand schrieb er den bisher unbescholtenen Namen in sein Buch. — „Wohnung?“ — „Bertramstraße 32“, ächzte Herr Döberlein. Der Polizist sah in den Ausweis, dann klappte er sein Buch zu. — „Das hätten Sie aber gleich sagen können, Herr Regierungsrat“, murrte er enttäuscht. — „Was?“ — „Daß dies hier Ihr eigener Garten ist. Bertramstraße 32.“

Herr Döberlein blickte sich um. Tatsächlich, er stand vor seinem Haus. Ein Wunder war geschehen. Er richtete sich auf und sah den Polizisten streng an. „Merken Sie es endlich?“ sagte er, „ich habe ja dauernd versucht, es Ihnen zu erklären.“ — Der Polizist nahm die Hacken zusammen. — „Bitte um Entschuldigung“, schnarrte er. — „Macht nichts, macht nichts.“ Herr Döberlein klopfte ihm leutselig auf die Schulter.

Er wollte ins Haus gehen, aber nach drei Schritten drehte er sich noch einmal um. — „Hören Sie“, sagte er, gedankenvoll seinen Flieder an sich pressend — „könnten Sie mir nicht trotzdem ein kleines Strafmandat nach Hause schicken?“

Irina Korschuhow

Unser kleines Vor-Osterfest

Man sollte keine alten Bräuche vergessen. Selbst dann nicht, wenn sie der Vater oder Großvater selber erfunden hat. Darum will ich hier das Vor-osterfest wieder aufwecken. Als ich noch ein kleiner Stöpsel war und die Rheinwiesen bei Düsseldorf meine ewigen Jagdgründe waren, da machte uns das winzig kleine Vorosterfest beinahe noch mehr Spaß als Ostern. Zum großen gehörte eine Spur zuviel guter Anzug und Stillsitzen bei Kaffee und Kuchen und „verderbt euch nicht wieder den Magen an dem süßen Zeugs“. Das Vorostern war da viel gemütlicher. Es ging Karfreitag oder Sonnabend vor Ostern vonstatten, und fein brauchten wir Kinder uns nicht dafür zu machen.

Vorostern ging so: Plötzlich und aus heiterem Himmel am Nachmittag beschloß mein Vater, daß wir unbedingt einmal nachsehen müßten, ob der Osterhase schon in der Gegend wäre. Wir zogen uns unsere verschossenen Wintermäntel an und alte Spaziergehschuhe, und dann gingen wir schon los. Und dann, irgendwo auf frühlinggrünen Feldrainen, in den Furchen, die die Bauernwagen in die Feldwege

gewalzt hatten, da lagen dann plötzlich drei oder vier kleine, bunte Zuckereier. Ich spüre es heute noch, wie ich als Kind damals vor freudigem Schreck direkt schmerzhaft zusammenzuckte. Tatsächlich: da hatten wir den Beweis, der Osterhase war schon in der Gegend. Gerade vor ein paar Minuten mußte er hier langgehoppelt sein, denn sonst wären doch die Zuckereier längst nicht mehr da.

Und so ging es stundenlang durch nasse Wiesen, an Waldrändern entlang, einmal durch einen städtischen Park, dann wieder durch Gehölze und über Feldwege. Ganz ohne Plan. Es war herrlich und aufregend. Gute Luft gab's gratis zu unserer Freude. Und meinem Vater kostete die Sache außer einem halben Pfund bunter Zuckereier nur einen Nachmittag seiner Zeit.

Komisch: die ganzen offiziellen Osterfeste der Kinderjahre sind mir aus dem Gedächtnis gerutscht. Übrig blieben die winzigen, ungeplanten, unvorbereiteten, gemütlichen Vorosterfeiern auf zugigen Ackerwegen und nassen Wiesen, wo die Zuckereier mit den Himmelsschlüsseln um die Wette blühten . . .

Jürgen von Hollander

Was hat uns das Geschäftsjahr 1961/62 gebracht? In unserem Geschäftsbericht, den wir am 3. April der Hauptversammlung in Düsseldorf vorlegen, finden in den nüchternen Zahlen der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung die Leistungen unserer Mitarbeiter ihren Niederschlag. Fast 34000 Beschäftigte unseres Unternehmens und rund 24000 unserer zahlreichen Beteiligungsgesellschaften sind hierfür tätig gewesen.

ZUM JAHRES- ABSCHLUSS

1961/62

Für viele Mitarbeiter haben die Zahlen der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung und manche der im Jahresabschluß verwendeten Begriffe fast etwas Geheimnisvolles an sich. Die Werkzeugzeitung hat es sich seit Jahren angelegen sein lassen, auch unsere Belegschaftsmitglieder in diese Zahlenwelt einzuführen und diese des Geheimnisvollen zu entkleiden. Viel dazu beigetragen hat vor allem die Tatsache, daß unsere Jahresabschlüsse stets so klar, so offen und so gut überschaubar sind, daß man in der vorjährigen Hauptversammlung schon vom „gläsernen Portemonnaie“ von Phoenix-Rheinrohr sprach.

Die Redaktion weiß aus zahlreichen Leserzuschriften, daß sich eine immer zunehmende Zahl von Mitarbeitern nicht nur für ihren engeren Arbeitsbereich, sondern auch für das Gesamtgeschehen im Unternehmen interessiert. Gerade von ihnen werden die klaren Veröffentlichungen über den Jahresabschluß sehr begrüßt und mit steigender Aufmerksamkeit verfolgt.

Natürlich muß man, um den Jahresabschluß zu verstehen, seine wichtigsten Grundbegriffe kennen. Und wer sich nur einmal im Jahr mit einer solchen Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung befaßt, wird es sehr begrüßen, wenn die Redaktion auch auf die besonderen Gesichtspunkte hinweist, die für das Verstehen des Jahresabschlusses von Bedeutung sind.

Die Bilanz ist die seit der Gründung unserer Gesellschaft bis zum Bilanzstichtag (bei uns der 30. September eines jeden Jahres) fortgeschriebene Vermögens- und Kapitalrechnung unserer Gesellschaft. Sie zeigt auf ihrer linken, der sogenannten Aktivseite, das im Unternehmen arbeitende Vermögen und auf der rechten, der

Passivseite, die Herkunft des Kapitals, mit dem dieses Vermögen finanziert wurde.

Als erste Hauptgruppe auf der Aktivseite finden wir als „Anlagevermögen“ die Vermögenswerte, die dauernd dem Unternehmen dienen sollen. Zu ihnen gehören die Sachanlagen, das sind die Gebäude, in denen die Belegschaft arbeitet, und die Maschinen und Geräte, mit denen sie ihre tägliche Arbeitsleistung vollbringt. Weiter zählen zum Anlagevermögen die Beteiligungen an einer Reihe von Unternehmen, deren Tätigkeitsbereich von der Rohstoffbeschaffung über die Weiterverarbeitung unserer Erzeugnisse bis zum Handel reicht.

Im Gegensatz zum Anlagevermögen ist das Umlaufvermögen nicht dazu bestimmt, dauernd dem Unternehmen zu dienen, sondern es „läuft um“. Aus den Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen werden Erzeugnisse geschaffen. Die Erzeugnisse werden wieder verkauft. Hierdurch entstehen Forderungen gegen die Kunden, und dadurch, daß diese bezahlen, erhöhen sich unsere flüssigen Mittel. Demgemäß haben wir als ersten Posten des Umlaufvermögens die Vorräte (Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe sowie Halb- und Fertigerzeugnisse), dann folgen die Forderungen (als wichtigste die Forderungen aus unseren Warenlieferungen und Leistungen, deren Höhe in der Regel etwa einem Monatsumsatz entspricht) und schließlich die flüssigen Mittel (das sind die Wechselbestände sowie die Kassenbestände und die Bankguthaben). Die Posten der Rechnungsabgrenzung spielen betragsmäßig nur eine untergeordnete Rolle.

Zeigt uns die linke Seite unserer Bilanz, wie das im Unternehmen arbeitende Kapital verwendet worden ist, so gibt uns die rechte Seite Aufschluß über die Her-

kunft dieses Kapitals. Hier sind das Grundkapital und die verschiedenen Rücklagen von besonderer Bedeutung. Sie stellen das sogenannte Eigenkapital dar, das im Gegensatz zum Fremdkapital dem Unternehmen für unbegrenzte Zeit zur Verfügung steht. Von diesem Eigenkapital stammt der größte Teil aus der Gründung unserer Gesellschaft. Eine wichtige Stärkung unserer Eigenkapitalgrundlage brachte uns im Jahre 1960 der Zufluß von Mitteln in Höhe von rund 120 Mill. DM an der Kapitalerhöhung. Auch aus den Gewinnen haben wir in erheblichem Umfange den Rücklagen Beträge zur Stärkung des Eigenkapitals zugeführt – meist in Form steuerlicher Sonderabschreibungen und im Geschäftsjahr 1960/61 auch in Form einer versteuerten Rücklage.

Als zweiter wichtiger Komplex sind auf der Passivseite die Verbindlichkeiten zu nennen. Das ist das Kapital, das uns von dritter Seite mit bestimmten Rückzahlungsvereinbarungen zur Verfügung gestellt worden ist, und zwar zum größeren Teil als Anleihen, sowie langfristige oder kurzfristige Kredite. Als Entgelt für die Zurverfügungstellung des Kapitals haben wir an die Kreditgeber Zinsen zu entrichten. Zum kleineren Teil handelt es sich um zinsfreie, im Rahmen der üblichen Zahlungsfristen liegende Warenkredite.

Zwischen dem Eigenkapital und den Verbindlichkeiten stehen die Rückstellungen. Sie unterscheiden sich in zwei wesentlichen Punkten von den Verbindlichkeiten: ihre Höhe und der Zeitpunkt ihrer Fälligkeit sind noch ungewiß. Von diesen Rückstellungen fällt insbesondere die Pensionsrückstellung ins Gewicht, in der die Vorsorge der Gesellschaft für die Sicherung des Lebensabends der Belegschaft zum Ausdruck kommt. Welche Bedeutung diese Rückstellung hat, wird an der Höhe, mit

der sie in der Bilanz zum 30. 9. 1962 enthalten ist, deutlich. Es handelt sich um einen Betrag von 225,6 Mill. DM.

Die Gewinn- und Verlustrechnung gibt einen Überblick über die Aufwendungen und die Erträge des abgelaufenen Geschäftsjahres. Sie weist in ihrem ersten Posten, den Umsatzerlösen, den Wert der von uns im Berichtsjahr versandten Erzeugnisse auf. Zählt man zu diesem Wert die Bestandserhöhung der Erzeugnisse (das ist der Teil unserer Produktion, der bis zum Jahreschluß noch nicht versandt worden ist, sondern der noch in den Beständen liegt) sowie die Leistungen unserer Werkstätten für die eigenen Neuanlagen, so ergibt sich die sogenannte Gesamtleistung, die den Wert der Jahresproduktion zum Ausdruck bringt.

Die Gewinn- und Verlustrechnung gibt uns dann Aufschluß darüber, was wir aufbringen mußten, um diese Gesamtleistung zu vollbringen. Der Stoffaufwand enthält den Einsatz an Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen, die Brennstoffe und die Energie sowie die Fremdleistungen von Dritten, die wir in Anspruch genommen haben. Die Löhne, Gehälter, Prämien, Weihnachtsgelder, gesetzlichen Sozialabgaben sowie die sonstigen sozialen Aufwendungen einschließlich der Pensionen finden ihren Niederschlag im Personalaufwand. Die Abschreibungen tragen der technischen und wirtschaftlichen Abnutzung unserer Anlagen Rechnung. Die Zinsen sind das Entgelt an unsere Kreditgeber für die Zurverfügungstellung des Fremdkapitals. Die Steuern stellen die Abgaben dar, die der Staat zur Durchführung und Sicherung der öffentlichen Aufgaben erhebt.

Als Gewinn verbleibt der Unterschied zwischen den Erträgen und den Aufwendungen. Er wird den Aktionären zur Beschlußfassung über die Dividende in der Hauptversammlung zur Verfügung gestellt. Für die Belegschaft ist die Höhe der Dividende deshalb von besonderem Interesse, weil von ihr die Höhe ihrer eigenen Gewinnbeteiligung abhängt.

Der Jahresabschluß 1961/62 ist wie in den Vorjahren von den durch die Hauptversammlung gewählten Wirtschaftsprüfern geprüft und mit dem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk versehen worden. Unser Aufsichtsrat hat den Jahresabschluß nach eingehender Beratung gebilligt.



BILANZ

Sachanlagen

Im Geschäftsjahr 1961/62 haben wir Neuanlagen im Werte von 152,1 Mill. DM fertiggestellt und in Betrieb genommen. Von ihnen ist insbesondere der 4. Konverter des Blasstahlwerkes in Ruhrort mit einem Aufwand von 45 Mill. DM erwähnenswert. Unsere Investitionen für das umfangreiche neue Bauprogramm erhöhten sich im Berichtsjahr um 25,1 Mill. DM. Für die Finanzierung der Investitionen wurden u. a. die Festgeld-Bankguthaben von 69,0 Mill. DM, die wir für diesen Zweck bereitgestellt hatten, in Anspruch genommen. Die Abschreibungen lagen mit 119,2 Mill. DM leicht über denen des Vorjahres.

Beteiligungen

Wir sind an zahlreichen Unternehmen beteiligt, um unsere Rohstoff- und Brennstoffversorgung zu sichern, um unser Arbeitsprogramm abzurufen und unsere Marktstellung zu verbessern. Von den Beteiligungszugängen sind neben unseren Anteilen an den Erzkonsortien vor allem die Verstärkung unserer Beteiligung an der Handelsunion AG, Düsseldorf, durch weitere Aktienkäufe auf 35,4 Prozent bedeutsam.

Vorräte

Die Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe konnten im Berichtsjahr um 22,6 Mill. DM abgebaut werden, während die Halberzeugnisse und die Fertigerzeugnisse um insgesamt 11,4 Mill. DM angestiegen sind, insbesondere deshalb, weil infolge des mit dem Walzwerk Neviges abgeschlossenen Lohnwilvertrages zum 30. 9. 1962 das dort lagernde Vormaterial in unseren Beständen erscheint.

Forderungen

Die Forderungen erhöhten sich gegenüber dem Vorjahr um 33,1 Mill. DM auf 294,4 Mill. DM. Die Zunahme stammt zum überwiegenden Teil aus Forderungen gegenüber Firmen des Schlieker-Kreises, von denen wir unsere Forderung gegenüber Otto R. Krause Eisengroßhaus GmbH (früher Schlieker Eisenhandel GmbH) in Höhe von 25 Mill. DM wie die übrigen Großgläubiger der Gesellschaft je zur Hälfte für ein Jahr und für zwei Jahre zinslos gestundet haben. Zur Beschaffung von Wohnraum für die Belegschaft gewährten wir im Berichtsjahr Darlehen in Höhe von 7,7 Mill. DM. Zum 30. 9. 1962 betrug der Nennwert der Wohnungsbaudarlehen 58,0 Mill. DM. Mit diesen Darlehen haben wir bis zum Bilanzstichtag 6364 Wohnungen für die Belegschaft beschafft.

GEWINN- UND VERLUSTRECHNUNG

Wie schon ausgeführt, enthält die Gewinn- und Verlustrechnung die Aufwendungen und Erträge, und zwar nur für das Berichtsjahr. In ihr kommen infolgedessen die Schwierigkeiten, die uns das letzte Geschäftsjahr gebracht hat, viel stärker zum Ausdruck als in der Bilanz.

Die Umsatzerlöse, die Erlöse aus den im Berichtsjahr versandten Erzeugnissen, lagen um 145 Mill. DM (das sind 7,9 Prozent) unter den Umsatzerlösen des Vorjahres. Bei den Inlands-Umsatzerlösen mußten wir sogar einen Rückgang um 179 Mill. DM (das sind 13,2 Prozent) hinnehmen, jedoch konnte durch eine Verstärkung des Exportes um 34 Mill. DM (das sind 7,1 Prozent), wenn auch zu den derzeit außerordentlich ungünstigen Preisen, die Beschäftigung unserer Werksanlagen verbessert werden: ein wesentlicher Beitrag zur Erhaltung der Arbeitsplätze in diesem Jahr. Der Anteil des Exportes am Gesamtgeschäft hat sich dadurch auf 30,5 Prozent erhöht.

Zählt man zu den Umsatzerlösen den Wert der Bestandserhöhung der Erzeugnisse sowie der Eigenleistungen der Werkstätten für unsere eigenen Neuanlagen, so ergibt sich die sogenannte „Gesamtleistung“, das ist der Leistungswert unserer Jahresarbeit, der überwiegend in den Versand, zum Teil aber auch in die Erzeugnisbestände oder in unsere eigenen Neuanlagen gegangen ist. Die Darstellung auf Seite 21 gibt Aufschluß darüber, was wir aufzuwenden hatten, um 1 DM dieser Gesamtleistung zu erzielen und was aus unserer Arbeit als Jahresüberschuß verblieben ist.

Der größte Aufwandsposten der Gewinn- und Verlustrechnung ist der Stoffaufwand mit den Fremdleistungen, der im Berichtsjahr nicht weniger als 1 Milliarde DM erforderte. Für jede DM der Gesamtleistung haben wir mehr als die Hälfte, nämlich 0,58 DM, für Rohstoffe (Erze, Schrott, Zuschläge), Brennstoffe (Kohle und Koks), Energie sowie für sonstige Stoffe und für Fremdleistungen aufwenden müssen.

An zweiter Stelle folgt der Personalaufwand, das sind die Löhne und Gehälter, ferner Prämien, Weihnachtsgelder, gesetzliche soziale Abgaben sowie sonstige soziale Aufwendungen einschl. Pensionen. Er hat sich trotz des rückläufigen Umsatzes im Berichtsjahr um 16 Mill. DM auf 385,8 Mill. DM erhöht. Von jeder DM unserer Erlöse fließen demnach 0,22 DM (im Vorjahr waren es nur 0,20 DM) direkt oder indirekt der Belegschaft zu.

Die Ursachen für diese Erhöhung gegenüber dem Vorjahr sind allgemein bekannt:

Die tarifliche Lohn- und Gehaltserhöhung um 5 Prozent ab 1. Juli 1961 wurde im Berichtsjahr erstmals während eines vollen Jahres wirksam. Am 1. Juni 1962 trat eine weitere Lohn- und Gehaltserhöhung um 5 Prozent ein. Für die Arbeitszeitverkürzung von 44 auf 42 Stunden ab 1. Januar 1962 wurde ein voller Lohnausgleich gewährt. Am 1. Januar 1962 trat eine Erhöhung des Urlaubsanspruchs um vier Tage in Kraft.

Stoffaufwand und Personalaufwand erfordern zusammen also für jede DM der Jahresleistung 0,80 DM. Nach Abzug der Abschreibungen, Zinsen, Steuern und der Sonstigen Aufwendungen verbleibt ein Reingewinn von 0,02 DM, der zur Dividendenausschüttung zur Verfügung steht.

Der im Berichtsjahr ausgewiesene Reingewinn ist zwar ebenso hoch wie im Vorjahr, damals hatten wir jedoch außerdem aus dem erwirtschafteten Ergebnis einen Betrag von 20 Mill. DM den Rücklagen zuführen können. Diese Ergebnisverschlechterung war im wesentlichen verursacht durch

den Umsatzrückgang, die Erlösverschlechterungen, die infolge der geringeren Beschäftigung

und der Erhöhung der Personalkosten eingetretenen Kostensteigerungen.

Rationalisierungsmaßnahmen und niedrigere Erzkosten konnten diese Belastungen nur zum Teil auffangen.

Wenn wir auf Grund der Zahlen des Jahresabschlusses noch einmal das Geschehen des letzten Geschäftsjahres an uns vorbeiziehen lassen, die Arbeit und die Mühen, die uns dieses Jahr gebracht hat, aber auch die erzielten Erfolge, so haben wir einmal mehr Anlaß, mit dem Erreichten zufrieden zu sein. Unser Unternehmen hat sich in diesem Geschäftsjahr einer Reihe ungünstiger Einflüsse auf seine Ergebnislage gegenübergesehen, und es hat sich dieser Situation dank des Einsatzes aller gewachsen gezeigt.

Im derzeit laufenden Geschäftsjahr werden die uns gestellten Aufgaben nicht geringer sein. Die Stahlkonjunktur ist in den ersten Monaten des Geschäftsjahres weiter rückläufig gewesen. Der strenge Winter hat Belegschaft und Leitung vor zusätzliche, völlig unerwartete Probleme gestellt, mit denen nach den Erfahrungen der letzten Jahre, ja Jahrzehnte, niemand mehr rechnen zu müssen glaubte. Mehr denn je sollten wir uns deshalb bewußt sein, daß das Ergebnis des Unternehmens

Text	1958/59	1959/60	1960/61	1961/62
	Mill. DM			
Umsatzerlöse	1 310,2	1 741,9	1 838,4	1 693,4
+ Bestandsveränderung Erzeugnisse und Eigenleistungen	- 1,8	39,9	13,6	27,9
Gesamtleistung	1 308,4	1 781,8	1 852,0	1 721,3
-% Stoffaufwand und Fremdleistungen	750,2	1 077,3	1 073,1	1 004,7
Rohrertrag	558,2	704,5	778,9	716,6
+ Beteiligungsergebnisse	8,0	7,6	15,9	7,6
+ Übriger Ertrag	13,9	17,5	20,3	28,9
-% Personalaufwand	580,1	729,6	815,1	753,1
-% Abschreibungen	274,5	342,5	369,8	385,8
-% Zinsen	119,5	139,2	135,7	120,7
-% Steuern, Lastenausgleich/Vermögensabgabe, Montanunionsabgabe	34,0	30,3	25,3	27,2
-% Sonstiges	84,9	114,6	166,6	123,3
-% Sonstiges	46,5	74,0	64,6	63,0
Jahresüberschuß	20,7	29,0	53,1	33,1
-% Rücklagenzuführung	-	-	20,0	-
Reingewinn	20,7	29,0	33,1	33,1

PHOENIX-RHEINROHR AKTIENGESELLSCHAFT

Aktiva		Bilanz zum 30. September 1962		Passiva	
	Mill. DM				Mill. DM
Anlagevermögen		Grundkapital	276,0		
Sachanlagen	1006,5	Gesetzliche Rücklage	70,5		
Beteiligungen	241,9	Andere Rücklage	164,3		
		Besondere Rücklage	250,3		
		Steuerliche Sonderabschreibungen und Ersatzbeschaffungsrücklage			
	1248,4	Wertberichtigungen zu			
Umlaufvermögen		Posten des Umlaufvermögens	11,4		
Vorräte	256,1	Rückstellungen für ungewisse Schulden			
Forderungen	294,4	Rückstellung für Pensionen	225,6		
Flüssige Mittel	33,3	Sonstige Rückstellungen	64,2		
Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen	7,7				
	591,5	Verbindlichkeiten	289,8		
	1839,9	Reingewinn	744,5		
			33,1		
			1839,9		

Während Grundkapital und Gesetzliche Rücklage im Berichtsjahr unverändert blieben, erhöhte sich die Andere Rücklage durch Zuführung aus der Vermögensabrechnung der Bergbau- und Industriewerte GmbH im Zusammenhang mit der Abwicklung der früheren Vereinigte Stahlwerke AG geringfügig um 0,4 Mill. DM. Der Besonderen Rücklage wurden an Sonderabschreibungen für Entstaubungs- und Abwässerungsanlagen sowie für Anlagen im Erzbergbau 6,7 Mill. DM zugeführt, um weitere 0,7 Mill. DM erhöhte sich die Ersatzbeschaffungsrücklage. Auf der anderen Seite waren der Besonderen Rücklage, entsprechend den steuerlichen Vorschriften, bei entsprechender Kürzung der Jahresabschreibungen in der Gewinn- und Verlustrechnung 12,7 Mill. DM zu entnehmen.

Grundkapital und Rücklagen

Von den Rückstellungen betreffen 225,6 Mill. DM die Pensionsrückstellung, die der Altersversorgung unserer Belegschaft dient.

Rückstellungen für ungewisse Schulden

Flüssige Mittel

Der Wechselbestand hat sich gegenüber dem Vorjahr um 10,1 Mill. DM vermindert, während der Bestand der übrigen flüssigen Mittel (Kassenbestände und Bankguthaben) nahezu unverändert blieb. Bei der Beurteilung der Höhe unserer flüssigen Mittel (am Bilanzstichtag 33,3 Mill. DM) muß man sich vor Augen halten, daß wir monatlich allein 80 bis 90 Mill. DM für Fremdrechnungen und 30 Mill. DM an Löhnen und Gehältern zahlen.

Reingewinn

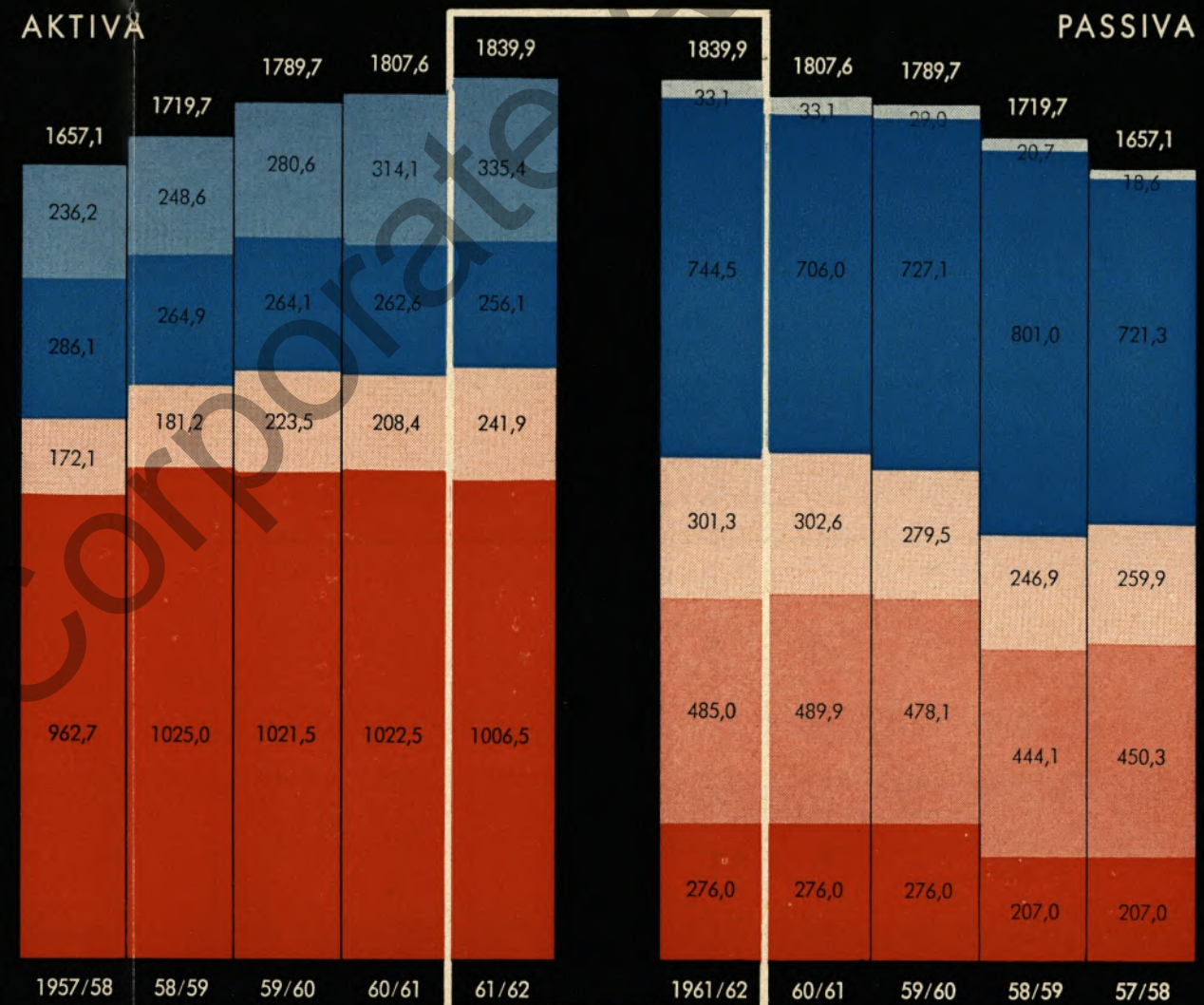
Als Reingewinn werden — wie im Vorjahr — 33,1 Mill. DM ausgewiesen; er soll wieder zur Ausschüttung einer 12prozentigen Dividende an unsere Aktionäre Verwendung finden. Diese Dividende ist gleichzeitig Bemessungsgrundlage für die im April zur Auszahlung gelangende Gewinnbeteiligung der Belegschaft.

Verbindlichkeiten

Die Verbindlichkeiten stiegen im Berichtsjahr mit 38,4 Mill. DM etwas stärker als die Forderungen (diese erhöhten sich um 33,1 Mill. DM). Bemerkenswert ist, daß wir im Berichtsjahr die Verpflichtung aus der anteilig übernommenen US-Dollar-Anleihe der Vereinigten Stahlwerke AG, die im Vorjahr noch einen Stand von 21,6 Mill. DM hatte, vorzeitig abgelöst haben.

BILANZVERGLEICH IN MILL. DM

Als Ergänzung zur Jahresbilanz zum 30. 9. 1962 bringen wir in der nebenstehenden Darstellung einen Bilanzvergleich unserer letzten fünf Geschäftsjahre. Dieser Bilanzvergleich zeigt einmal das kontinuierliche Wachsen unserer Bilanz, er gibt andererseits anschaulich über die Veränderung der Bilanzpositionen und ihres Verhältnisses zueinander Aufschluß.



in % von der Bilanzsumme ▶

Übriges Umlaufvermögen u. Rechnungsabgrenzung

14,2	14,5	15,7	17,4	18,2
------	------	------	------	------

Vorräte

17,3	15,4	14,7	14,5	13,9
------	------	------	------	------

Beteiligungen

10,4	10,5	12,5	11,5	13,2
------	------	------	------	------

Sachanlagen

58,1	59,6	57,1	56,6	54,7
------	------	------	------	------

Gewinn

1,8	1,8	1,6	1,2	1,1
-----	-----	-----	-----	-----

Verbindlichkeiten

40,5	39,1	40,6	46,6	43,5
------	------	------	------	------

Rückstellungen u. Wertberichtigungen

16,4	16,7	15,6	14,4	15,7
------	------	------	------	------

Besondere Rücklage

13,6	14,1	14,7	15,9	16,6
------	------	------	------	------

Gesetzliche u. Andere Rücklagen

12,7	13,0	12,1	9,9	10,6
------	------	------	-----	------

Grundkapital

15,0	15,3	15,4	12,0	12,5
------	------	------	------	------

von uns allen abhängt. Jede unserer Handlungen in den Betrieben und Büros beeinflußt dieses Ergebnis, jede weggeworfene Büroklammer, jede ausgefallene Charge, jede Einsparung im Verbrauch von Material. Wir wollen uns weiter erinnern, daß das Ergebnis nicht zuletzt

auch uns allen zugute kommt, zugute kommt nicht nur durch die unmittelbare Gewinnbeteiligung der Belegschaft, sondern auch durch die Erhaltung der Arbeitsplätze, die ihrerseits nur durch das Wohlergehen des ganzen Unternehmens gesichert zu werden vermag.



Verwendung der Gesamtleistung (bezogen auf 1,- DM)

Stoffaufwand und Fremdleistungen	DM 0,58
Personalaufwand	DM 0,22
Abschreibungen	DM 0,07
Zinsen	DM 0,02
Steuern, LA-Vermögensabgabe, Montanunionsumlage	DM 0,07
Sonstiges	DM 0,02
Gewinn	DM 0,02

Beteiligungen an Produktions- und Handelsgesellschaften Stand 30. September 1962

Rohstoffbereich

	Emscher-Lippe Bergbau AG, Datteln i. W. Grundkapital: 30 Mill. DM	51%
	Friedrich Thyssen Bergbau AG, Duisburg-Hamborn Grundkapital: 50 Mill. DM	50%
	Barbara Erzbergbau AG, Düsseldorf Grundkapital: 15 Mill. DM	25%
	Rheinische Kalksteinwerke GmbH, Wülfrath Stammkapital: 25 Mill. DM	32,5%
	Dolomitwerke GmbH, Wülfrath Stammkapital: 12 Mill. DM	25%
	Silika- und Schamotte-Fabriken Martin & Pagenstecher AG, Köln-Mülheim Grundkapital: 3,45 Mill. DM	51,3%

Weiterverarbeitung

	Lindener Eisen- und Stahlwerke GmbH, Hannover-Linden Stammkapital: 3 Mill. DM	100%
	Vereinigter Rohrleitungsbau GmbH, Düsseldorf Stammkapital: 3 Mill. DM	100%
	Wuragrohr GmbH, Wickede (Ruhr) Stammkapital: 4 Mill. DM	100%
	Langmatz GmbH, Berlin-Spandau Stammkapital: 1,5 Mill. DM	51% *
	* soweit mit Gewinnbezug und Stimmrecht verbunden	
	Blohm & Voss AG, Hamburg Grundkapital: 20 Mill. DM	50%
	Rhein-Plastic-Rohr GmbH, Mannheim Stammkapital: 1 Mill. DM	50%

Handelsbereich

	Handelsunion AG, Düsseldorf Grundkapital: 46 Mill. DM	35,4%
	Phoenix-Rheinrohr-International GmbH, Düsseldorf Stammkapital: 3 Mill. DM	100%
	Phoenix-Rheinrohr Eisen- und Röhrenhandel GmbH, Mülheim (Ruhr) Stammkapital: 20 000 DM	100%

Auslandsbeteiligungen

	Canadian Western Pipe Mills Ltd., Port Moody, B. C.	100%
	Alberta Phoenix Tube & Pipe Ltd., Edmonton, Alberta	100%
	Phoenix-Rheinrohr Corporation, New York	100%
	Phoenix-Rheinrohr France S. A. R. L., Paris	90%

Das Ehrenmitglied und der Skatabend

„Da hast du es nun schwarz auf weiß“, sagte Herr Schneider. „Ehrenmitglied der ‚Gesellschaft für Literatur und Bildung‘ . . . — ist das vielleicht nichts? Es gibt noch Menschen, die meine Verdienste anerkennen . . .“

„Welche Verdienste denn?“ fragte Frau Schneider. „Alle. Im allgemeinen und im besonderen. Diese Leute wissen, daß ich eine fundierte Bildung besitze; was du leider noch niemals gemerkt zu haben scheinst. Und was die Literatur angeht . . . — nun, immerhin schreibe ich jedes Jahr einen Artikel für die Zeitschrift unseres Kegelklubs, und, das solltest du dir einmal merken, Klara: man kann ungeheuer viel Literatur in solche kleine Sachen hineinlegen. Gebildete Menschen erkennen das auf Anhieb. Bitte, hier ist der Beweis. Ehrenmitgliedschaft in der ‚Gesellschaft für Literatur und Bildung‘. Aber damit brauchst du nun bei deinen Freundinnen nicht anzugeben, hörst du? Es wäre mir peinlich; ich brüste mich nicht gern; immerhin . . . immerhin eine kleine Andeutung kannst du schon machen, so etwas fällt ja auch auf dich zurück.“

„Na schön“, sagte Frau Schneider. „Zu einem richtigen Orden hast du es ja noch nicht gebracht. Neulich, bei Plagemanns, hast du gesehen? Die ganze linke Brustseite hat der Boll vollgehabt. Und so schöne bunte Bändchen.“

Herr Schneider betrachtete den Brief. „Orden, pah“, brummte er. „Aber hier! ‚Gesellschaft für Literatur und Bildung‘ . . . solche Urkunden beweisen innere Werte. Und die habe ich zweifelsohne.“

Er legte den Brief auf den Tisch und ging im Zimmer auf und ab. „An sich war eine solche Anerkennung schon lange fällig“, meinte er. „Die Urkunde werden wir schön einrahmen lassen und dann ins Wohnzimmer hängen. Über die Couch, damit es jeder sehen kann. Und nun möchte ich dich bitten, dich um meinen Frack zu kümmern. Das ist endlich einmal eine Gelegenheit, den Frack anzuziehen. Schade, daß die Einladung auf einen Herrenabend lautet — ich wäre bereit gewesen, dir ein neues Kleid zu kaufen, aber so . . .“

„Onkel Otto wird spucken, Karl!“ — „Wird er“, sagte Herr Schneider. „Dieser Angeber! Sportler will er gewesen sein. Aber hier: Literatur und Bildung! Das ist etwas anderes . . .“

Während Frau Schneider hinausging, betrachtete er bewegt den Brief. —

„Oh, Sie sind auch hier?“ fragte Herr Schneider. Herr Kloster nickte. „Ich habe Sie doch vorgeschlagen“, sagte er. „Dunnerschlag, im Frack!“

„Nun, es gehört sich wohl so, nicht wahr? Ich lege ja keinen Wert auf ‚Äußerlichkeiten‘“, meinte Herr Schneider, „und an sich benötige ich solche Anerkennungen auch nicht, aber immerhin . . . Findet die Feierlichkeit im Saale statt?“

„Ach was“, sagte Herr Kloster. „Sie kriegen die Urkunde, und dann haben Sie's überstanden. Bei mir war es auch so. Und überlegen Sie sich gleich mal, wen Sie vorschlagen. Wir brauchen noch ein paar Leute. Was wollen Sie denn ausgeben? Mich hat die Sache damals runde zweihundert Mark gekostet, aber es hat sich gelohnt, sage ich Ihnen, es hat sich bestimmt gelohnt . . .“

Herr Schneider starrte seinen Amtskollegen an. — „Ach so . . .“, sagte er. „Eine Stiftung? Vielleicht für die Bibliothek der Gesellschaft? Wo sind eigentlich die Clubräume?“ — „Mann!“ sagte Herr Kloster. „Wir sind doch alle

Ehrenmitglieder! Die zweihundert Mark werden heute verzecht, wenn wir Skat spielen. Wir möchten gern zwölf sein, damit wir immer vier Tische besetzen können. Mit Ihnen sind wir nun schon neun . . .“

„Ich . . . ich verstehe wirklich nicht . . .“ stammelte Herr Schneider. „Irren Sie sich nicht? Ich habe hier eine Einladung der ‚Gesellschaft für Literatur und Bildung‘ zur Entgegennahme der Ehrenmitgliedsurkunde —“

„Kriegen Sie! Sie brauchen das Ding ja für Ihre Frau. Ich dürfte auch nie zum Skatabend gehen — aber jetzt ist sie stolz darauf, weil ich Ehrenmitglied bin. Wir sind alle Ehrenmitglieder, das klingt besser. Und Sitzungen haben wir jeden Freitag. Wen schlagen Sie vor?“

Herr Schneider starrte auf den Boden. „Na ja“, sagte er. „Die Idee ist nicht übel. Ich muß mal überlegen, wer von meinen Bekannten eine Frau hat, die ihn abends nicht wegläßt. Aber was hat das alles mit Literatur zu tun?“

„Oho!“ sagte Herr Kloster. „Erstens klingt das prima, und zweitens dürfen Sie heute abend die Punkte anschreiben . . .“

Ernst Heyda

Ja, ja die Deutschen . . .

Seit drei Jahren bin ich ständig auf Reisen, immer in fremden Ländern, immer in engem Kontakt mit der Bevölkerung. Und immer werde ich gefragt: „Sagen Sie mal, Deutschland lag doch nach dem Krieg völlig am Boden. Wie haben die Deutschen es nur geschafft, wieder nach oben zu kommen, fortschrittlicher und reicher zu sein als die Siegermächte?“

Und ich gebe voller Stolz immer dieselbe Antwort: „Die Deutschen sind fleißig und sparsam. Das ist das ganze Geheimnis.“ Und in allen Ländern habe ich versucht, manchmal mit, manchmal ohne Erfolg, das Geheimnis der Deutschen weiterzugeben.

Da war Madame Jolie, unsere französische Pensionswirtin. Sie war eine vorzügliche Köchin, und deshalb mangelte es ihr auch nie an Gästen. Trotzdem beklagte sie sich immer wieder, daß sie sich nur mit Mühe über Wasser halten könne. „Die Preise steigen ständig, und ich kann mit den Pensionspreisen nicht nachziehen“, stöhnte sie. Dasselbe jammerte sie dem Lieferanten vor, der jede Woche zweimal

mit seinem Kombiwagen kam. „Madame Jolie“, sagte ich eines Tages, nachdem ich lange genug ihre Verhandlungen mit dem Lieferanten miterlebt hatte, „auf dem Markt werden dieselben Waren erheblich billiger verkauft.“ „Ich weiß“, sagte Madame Jolie, „aber soll ich mich vielleicht die 4 Kilometer bis zum Markt mit den Waren schleppen?“ „Es gibt Taxis“, sagte ich, „und selbst wenn Sie den Fahrpreis draufschlagen, kommen Sie viel billiger weg.“ „O nein“, Frau Jolie war entsetzt, „was sollen denn meine Gäste, was sollen die Leute im Dorf denken, wenn ich selbst auf dem Markt herumfeilsche?“

„In Deutschland würde man sagen: ‚Hut ab, eine tüchtige Frau!‘“, meinte ich. Madame Jolie sah mich nachdenklich an. Am nächsten Tag ging sie auf den Markt und kam mit einer Liste der Preise wieder. Dann rechnete sie lange. „Wenn ich Ihren Rat befolge, spare ich so viel, daß ich für den Winter eine Rücklage habe“, sagte sie. Sie lächelte mich dankbar an. „Ja, ja die Deutschen.“

Das außergewöhnliche Geschenk für den Chef

„Eine Frage im Vertrauen, Fräulein Kramer!“ sagte der Bürovorsteher. „Der Chef hat demnächst Geburtstag. Wissen Sie ein Geschenk, womit man ihm eine Freude machen kann? Nicht zu teuer soll's sein und doch etwas Außergewöhnliches!“

Die Sekretärin überlegte, dann klopfte sie sich an die Stirn. „Natürlich, er hat vor kurzem erwähnt, er könne eine schöne Buchhülle gebrauchen!“ — „Vielen Dank für den guten Rat!“ meinte der Bürovorsteher. „Buchhülle, das ist gut! Nicht zu teuer, und doch nett! Meine Damen werden schon was Hübsches finden!“

Sie legte den Finger auf den Mund. „Aber nicht weitersagen!“ — „Großes Ehrenwort, bleibt unter uns, Fräulein Kramer.“

Am nächsten Morgen kam der Betriebsratsvorsitzende. „Der Chef hat doch in einer Woche Geburtstag. Bin vorgestern mit ihm zusammengerasselt, möchte ihm deshalb gern was Persönliches zum Geburtstag schenken, aber nicht so'n Allerweltsgeschenk!“ — „Ich weiß eins!“ verriet die Sekretärin. „Über eine hübsche Buchhülle wird er sich sicher freuen!“

„Guter Tip! Prima! Läßt sich erschwingen, und wenn Sie mal was auf dem Herzen haben, Fräulein Kramer . . .“ — „Hab ich schon! Eisernes

Schweigen, von wem Sie den Tip erhalten haben!“ — „Schweige wie ein Grab!“ versprach er.

Eine halbe Stunde später fragte die Sekretärin des Aufsichtsratsvorsitzenden an, womit man wohl Herrn Direktor Aschmann eine Freude machen könne, und auch der Geschäftsführer des Hauptverbandes stellte diese Frage, und dann stellten sie der Leiter der Buchhaltung und der Vorsitzende des Kegelklubs, dem Herr Aschmann als passives Ehrenmitglied angehörte. Und zwei befreundete Direktoren wollten wissen, womit man ihrem Chef eine Freude machen könne, und auch der Bauunternehmer, der vor kurzem einen großen Auftrag ausgeführt hatte, fragte, ob sie nicht ein Geschenk wisse. Es dürfe aber keineswegs nach Bestechung aussehen. Etwas in mittlerer Preislage, worüber er sich persönlich freuen würde . . .

„Eine Buchhülle!“ gab sie auch hier zur Antwort. „Aber bitte niemandem verraten! Ich weiß aber, daß das genau das richtige Geschenk wäre . . .“ — Es kamen noch einige weitere Anfragen und alle bedankten sich für den ausgezeichneten Tip . . .

Direktor Aschmann nahm die erste Buchhülle mit echter Freude entgegen, die zweite mit einem Schmunzeln, die dritte mit einem versteckten Lachen, von der vierten an beherrschte er sich

nur mühsam, aber da er ein kluger Mann war, spielte er bei jeder weiteren Buchhülle den Überraschten . . .

Endlich war es Abend, und er rief die Sekretärin herein. „Sehen Sie sich das an!“ meinte er und lachte schallend. „Dreiundzwanzig Buchhüllen, eine schöner als die andere! Sagen Sie mal, sind Sie nicht eine Leseratte?“

„Soweit ich Zeit habe, schon!“ erwiderte sie und gab sich Mühe, sich ihre Aufregung nicht anmerken zu lassen. — „Dann mache ich Ihnen einen Vorschlag zur Güte, Fräulein Kramer! Ich suche mir eine besonders schöne heraus, und den Rest vermach ich Ihnen! Ich komme ja selber kaum zum Lesen, und Sie haben dann für zwei Jahre Geburtstagsgeschenke! Aber bitte keines für mich!“

Sie bedankte sich vielmals, verstaute die Buchhüllen in die große Tasche, die sie an diesem Tage mit ins Geschäft gebracht hatte, und konnte es nicht erwarten, nach Hause zu kommen. Sie stürmte sofort ins Wohnzimmer . . .

„Vati“, rief sie aufgeregt, „ich habe wunderschöne Stücke für meine Sammlung bekommen . . . Oh!“ Sie sah, daß ihr Vater Besuch aus der Firma hatte, einen älteren Herrn. „Was sammeln Sie?“ fragte der, als sie sich begrüßten. „Buchhüllen“, antwortete sie und wurde ein bißchen rot. Martin Anger

Oster-Kreuzworträtsel



Waagerecht: 2. Anrede, 3. Farbe, 5. Holzabsonderung, 8. Sohn des Isaak, 9. Bodenvertiefung, 11. Insekt, 12. kurzes lautes Geräusch, 13. und 14. zwei österliche Symbole.

Senkrecht: 1. fettes Nahrungsmittel, 4. großes Gewässer, 6. Kontinent und Land in Übersee, 7. Erdteil, 10. Frauenname.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 71

Waagerecht: 1. Tresor, 5. Lianen, 9. Element, 10. Rebe, 12. Eris, 14. tre, 15. Augen, 17. Art, 18. TASS, 20. nein, 22. Ratte, 24. Odoaker, 26. are, 27. Polenta, 30. Bogen, 33. Anet, 34. Zone, 35. arg, 37. rasen, 38. Rur, 40. Teer, 42. Paß, 43. Othello, 44. Remise, 45. Erlaß.

Senkrecht: 1. Tortur, 2. Roer, 3. See, 4. Remus, 5. Legende, 6. Ate, 7. Emir, 8. Nestor, 11. Bett, 13. rank, 15. Ase, 16. neo, 19. Athen, 21. Lason, 23. Abo, 24. ora, 25. Ehe, 26. Attaché, 27. Prater, 28. Lage, 29. Ner, 30. Bon, 31. Gera, 32. Narses, 34. Zelle, 36. Rede, 39. Usus, 41. rol, 42. Pol.

Sieben an einem Tisch

Oft kam das nicht vor, daß die sieben Stammgäste des Gasthauses versammelt

waren. Sie hatten nämlich ihre besonderen Gewohnheiten:

Der erste Gast erschien an jedem Tag, der zweite Gast kam jeden zweiten Tag, der dritte jeden dritten Tag und der vierte jeden vierten Tag. Der fünfte erschien an jedem fünften Tag, der sechste an jedem sechsten und der siebente an jedem siebenten Tag. Wie lange dauerte es, bis sie sich alle zusammen wieder um den Stammtisch setzen konnten?

Silbenaustausch

Von jedem der nachstehenden Wörter ist die erste Silbe zu streichen und durch eine der Silben chi, ei, ei, es, ga, ha, in, kas, lat, nor, non, ro, sie, zu ersetzen, daß Wörter anderer Bedeutung entstehen.

- | | |
|-----------|------------|
| 1. Nebel | 8. Amsel |
| 2. Mutter | 9. Nudel |
| 3. Matte | 10. Pille |
| 4. Orgel | 11. Kiefer |
| 5. Rasen | 12. Rache |
| 6. Altar | 13. Kanne |
| 7. Gasse | |

Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben eine große Industriestadt im Ruhrgebiet.

Hüttenbetrieb will Verarbeitungskosten senken

Überaus gut besucht waren die beiden Belegschaftsversammlungen des Werkes Hüttenbetrieb am 18. und 19. Februar in der Gaststätte Dongmann. Nach der Begrüßung durch Betriebsratsmitglied Ziegler berichtete Direktor Dr. Ischebeck zunächst allgemein über die zur Zeit angespannte Lage in der Stahlindustrie, um dann anschließend insbesondere die zum Teil schwierige Absatzlage für die Erzeugnisse unseres Unternehmens zu kennzeichnen. Dabei stellte er die für den Hüttenbetrieb so wichtige Verkaufsmöglichkeit für Roheisen als augenblicklich ganz besonders schwierig und schlecht heraus.

Unter Hinweis auf die Gründe für diese Gegebenheiten – wie zum Beispiel die Einfuhr großer Mengen ausländischen Roheisens und Stahls in der Bundesrepublik zu Preisen, die beachtlich unter unseren Gestehungskosten liegen, und die außerdem noch durch besondere Steuersysteme und Exportvergütungen begünstigt werden – wies Dr. Ischebeck darauf hin, daß dieser schwierigen Situation von unserer Seite aus nur durch weitestgehende Kostensenkungen und rationellste Ausgestaltung der Betriebseinrichtungen begegnet werden könne. Er erwähnte in diesem Zusammenhang den Aufbau unseres Blasstahlwerkes durch die Einschaltung von nur mit reinem Sauerstoff arbeitenden Konvertern, die Erweiterung des Ruhrorter Hochdruckkraftwerkes, die Überführung des auf dem Hüttenbetrieb anfallenden Hochofen-Gichtgases zu diesem Kraftwerk, um dort aus diesem Gas den Strom billiger zu erzeugen, als es mit den alten Gasmaschinen des Hüttenbetriebes möglich ist. Weiter wurde der Bau einer modernen Röhrenkontistraße im Mülheimer Werk genannt und auch der Neubau des Ofens 2 im Hüttenbetrieb, der ganz besonders mit dazu beitragen soll, die zu hohen Verarbeitungskosten bei der Roheisenerzeugung im Hüttenbetrieb zu senken.

Nach einem Überblick über die Vielzahl der in letzter Zeit neu aufgeschlossenen, zum Teil sehr hochwertigen Erzvorkommen in vielen Ländern, wie in Kanada, Venezuela, Peru, Liberia, ja selbst in der Sahara wies Dr. Ischebeck auf die hierdurch für den deutschen Erzbergbau entstandenen schwierigen Lage hin. Aus Kostengründen hat das schon zur Stilllegung einiger deutscher Erzgruben geführt, und wahrscheinlich werden weitere Gruben folgen.

Zum Schluß seiner Ausführungen befaßte sich Dr. Ischebeck noch mit den jetzt anstehenden Problemen neuzeitlicher Hochofentechnik, wie das Einblasen von festen, flüssigen und gasförmigen Kohlenwasserstoffen in den Hochofen, die Anwendung des Hochdruckverfahrens und die Verwendung von sauerstoffangereichertem Wind, insbesondere beim Erblasen von Ferro-Mangan, Hämatit und Gießerei-Eisen. Diese Mitteilungen wurden mit ganz besonderem Interesse aufgenommen. Dr. Ischebeck endete mit einem eindringlichen Appell an die Belegschaft, der Unfallverhütung immer und immer wieder größtes Augenmerk zuzuwenden.

Betriebsratsmitglied Ziegler berichtete dann über die erfolgreichen Bemühungen, für einige Gruppen Lohnkorrekturen durchzusetzen. Unfallobmann Goworek appellierte ebenfalls an das Sicherheitsbewußtsein der Belegschaft und konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß seit Mitte des vergangenen Jahres die Unfallkurve im Hüttenbetrieb sinke. Er nannte zwei Vergleichszahlen: Im Januar 1962 wurden 43 Unfälle gemeldet, im Januar 1963 dagegen 15. In der anschließenden Diskussion wurden Dr. Ischebeck von der Belegschaft Glückwünsche zu seinem 40jährigen Dienstjubiläum ausgesprochen. Die Anwesenden beteiligten sich an der Aussprache recht lebhaft.

Fotofreunde geizten nicht mit herzlichem Beifall

Einstimmig wählten die Mitglieder der Ruhrorter Fotoarbeitsgemeinschaft in der Jahreshauptversammlung am 5. Februar ihren alten Vorstand wieder. Dem 1. Vors. Bruno Zühlke stehen als Stellvertreter Wilhelm Kleinbongardt, als Schriftführer Egon Wiegand, als Kassierer Kurt Baumann sowie als Mappenwart und Jugendgruppenleiter Horst Lembken zur Seite. Ehrenvorsitzender ist Hans Wintjes. Die Versammlung beschloß, in der kommenden Zeit die Werbung zu intensivieren. Die Arbeitsgemeinschaft will daher einen Schaukasten anfertigen, der an den verschiedenen Toren aufgehängt werden soll. Allerdings wurde gleich darauf hingewiesen, daß man nur solche Fotofreunde aufnehmen will, die die nötige Ausdauer mitbringen und gewillt sind, auch über einen längeren Zeitraum aktiv mitzuarbeiten. Herzlicher Beifall ertönte, als die Erfolge von Rudi Öland und Hans Eisenberg zur Sprache kamen.



Schule spielen ist doch immer noch beliebt, so denkt Mama, als sie in das Kinderzimmer kam mit Blitz und Kamera.



Und sie knipst mit viel Vergnügen LehrerIn und Schüler dann — — Eins zu Fünf hinzuzufügen ist zuviel für Hansemann.



Da hilft auch kein Daumenlutschen, Hänschen ahnt schon, was es gibt, denn nun wird das Stöckchen flutschen — was bei diesem Spiel beliebt!

✱
Doch ganz unvorhergesehen hat sich Hans den Stock gestripst! Kaum zu glauben das Geschehen, hätt' Mama es nicht geknipst!





20. Folge unserer Betriebsreportagen

Werkzeug- und Lehrenbau in Hilden

Von unserem Werk Immigrath, wohin uns die letzte Betriebsreportage führte, hinüber zum Werk Hilden ist es nur ein Katzensprung. In Hilden ist neben einem Teil der Muffen- und Spezialrohrproduktion auch der Werkzeug- und Lehrenbau untergebracht, eine kleine separate Industrie in unserem Unternehmen, die seit rund 25 Jahren viele unserer Werke beliefert. Wie umfangreich die Art der Erzeugnisse ist, geht bereits aus dem Standardpro-

gramm hervor, in dem über 260 verschiedenartige Werkzeugtypen in etwa 770 verschiedenen Positionen verzeichnet sind. Hinzu kommen noch die Sonder- und Spezialanfertigungen. Jeder von uns weiß, daß ein Fahrrad aus vielen Einzelteilen besteht. Jedes Teil erfüllt eine Aufgabe. Wird es aber unbrauchbar, muß es durch ein passendes Ersatzstück ausgetauscht werden. Wer von uns hat sich jemals Gedanken darüber gemacht, welche Mühe

und Arbeit es die Techniker gekostet hat, bis es möglich war, ein solches Ersatzteil herzustellen, das in Form, Größe und Funktion paßt?

Bei der serienmäßigen Herstellung von Erzeugnissen oder Teilstücken benutzt man Meßwerkzeuge, fachgerecht „Leh-

In einem klimatisierten Raum werden in einem Wandschrank die sehr genauen und temperaturempfindlichen Lehren (Bild oben) aufbewahrt. Diese Lehren werden nur zum Prüfen der in den Betrieben benutzten Arbeitslehren gebraucht. Bild unten: Meister Herold prüft gewissenhaft den Anzug einer konischen Gewindelehre, die für die Ölfeldrohrherstellung gebraucht wird



In der Arbeitsvorbereitung (Foto unten Mitte) werden alle Aufträge für die Herstellung von Werkzeugen und Lehren bearbeitet. Die Arbeitspläne werden von Fr. Buttchereit und Fr. Jurczik (Bild unten rechts) auf Spezialmaschinen geschrieben und vervielfältigt. G. Haase prüft auf dem Bild darüber die Muffe für eine Ölfeldrohrverbindung auf Einhaltung der Toleranzen

ren" genannt. Je genauer die Werkstücke sein müssen, um so höher muß die Präzision der Werkzeuge und Lehren sein, die sie zu bearbeiten oder zu prüfen haben.

Die Rohrbearbeitungsbetriebe z. B. und von ihnen besonders die Bearbeitungswerkstätten für Ölfeldrohre benötigen sehr genaue Werkzeuge und Lehren, denn die Ölfeldrohrherstellung muß sich weitgehend nach den Vorschriften des Amerikanischen Petroleum-Institutes (API) richten. Daher werden Lehren, mit denen man diese Erzeugnisse prüft, auch nach den API-Vorschriften gefertigt. Lehren, die für die Prüfung der Erzeugnisse nach allen in- und ausländischen Liefervorschriften notwendig sind, werden bei uns ebenso hergestellt wie solche, die im Rahmen unseres Erzeugungsprogrammes in den Betrieben gebraucht werden. Dem Werkzeug- und Lehrenbau in Hilden stehen besondere Spezialmaschinen zur Verfügung.

Dem Lehrenbau angegliedert ist die Abteilung „Industrielle Feinmeßtechnik“. In ihren klimatisierten Meßräumen werden umfangreiche Prüfaufgaben durchgeführt, die auch die meßtechnische Betreuung unserer Fertigungsbetriebe einschließt. Mit Hilfe der hier stationierten Meßgeräte und Meßmaschinen können Form- und Maßabweichungen von einem tausendstel Millimeter und genauer geprüft werden. (Siehe Werkzeugzeitung Nr. 20.) Die Zukunft mit ihrer fortschreitenden Technisierung wird unseren Spezialisten weitere bedeutende Aufgaben stellen.



Zum ersten Mal in dieser Form:

Unsere Kraftwerker drückten drei Jahre lang die Schulbank

Prüfungszeugnisse bestätigen gute Leistung
Neuer Lehrgang ist inzwischen angelaufen

Mit herzlichen Glückwünschen überreichte Direktor Dr. Wittwer am 20. Dezember 20 Belegschaftsmitgliedern aus dem Hochdruckkraftwerk ihr „Kraftwerker-Prüfungszeugnis“. Sie hatten in den letzten drei Jahren in insgesamt 270 Doppelstunden außerhalb ihrer täglichen Arbeit im Betrieb eine Spezialausbildung durchlaufen, ohne dafür besonders entlohnt zu werden. Sie haben im Lauf dieser Zeit alle Arbeitsplätze des Kraftwerkes kennengelernt. In seiner kurzen Ansprache wies Dr. Wittwer auf die Belastung während der drei Jahre hin und lobte die Kraftwerker für die Energie, die sie gezeigt hatten.

Die Prüfung, die an zwei Tagen stattgefunden hatte, gab ein Bild von den Kenntnissen, die in diesem Kursus erworben waren. Zum ersten Male in der Bundesrepublik hatte ein Lehrgang in dieser Form stattgefunden. Insgesamt 18 Fächer standen auf dem Lehrplan, so u. a. neben Deutsch und Rechnen noch Fachzeichnen, physikalische und chemische Grundlagen, Werkstoffkunde, Dampferzeugung, Meß- und Regeltechnik usw.

Bedingt durch den Schichtbetrieb mußte in zwei Gruppen unterrichtet werden. Lehrkräfte waren die Kraftwerkingenieure und unsere Werkberufsschullehrer. Prüfungsleiter Dr. Kneuse (Hibernia) war mit den gezeigten Leistungen sowohl bei der schriftlichen als auch bei der mündlichen und der praktischen Prüfung durchaus zufrieden.

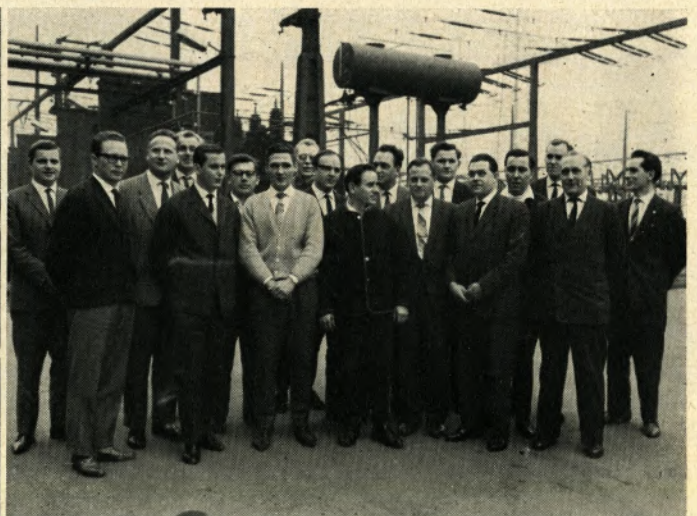
Die Bedeutung, die der Kraftwerkberuf zum Beispiel gerade bei uns hat, mögen folgende Zahlen zeigen: In einem Block von 64 000 Kilowatt, enthaltend Kessel, Turbinen, Generatoren, Trafos, Schaltanlagen, Wasserversorgung und sonstige Hilfsbetriebe, sind etwa 3000 Schieber, Ventile

sowie Armaturen, etwa 1500 Meßinstrumente und rund 3000 Schütze, Schalter und Relais eingebaut; ein solcher Block hat etwa 160 km Rohrleitung und weit über 50 000 Schweißstellen. Bei diesen Zahlen erscheint es verständlich, daß ein Kraftwerker gewissermaßen über ein Universalwissen verfügen muß, da auch hier die Anforderungen ständig steigen. Um aber den Anforderungen in diesem Beruf gerecht werden zu können, ist eine sachgemäße Ausbildung notwendig, zumal bisher sehr viele ungelernete Arbeitskräfte aus anderen Berufen wie z. B. Schreiner, Anstreicher oder Brauer hier tätig sind. Unter den Teilnehmern des letzten Lehrgangs gab es sogar einen früheren Müller.

Über die Bedeutung der Ausbildung von Kraftwerkern sagte Dr. Wittwer

generell, daß jeder Betrieb die Pflicht habe, Begabungen und Talente innerhalb der Belegschaft zu wecken und zu fördern, damit sie nicht nur für uns, sondern auch für die Gesamtwirtschaft wirksam werden. Daher ist ein zweiter dreijähriger Lehrgang für andere Mitarbeiter unseres Hochdruckkraftwerks bereits angelaufen.

Fast drei Jahre dauerte der Lehrgang, der neben der normalen Arbeitszeit absolviert wurde. Jetzt, kurz vor dem Ziel (Bild oben), muß man sich während der Prüfung noch einmal scharf konzentrieren. — Unten links: Der Prüfungsausschuß bei der Bewertung der einzelnen Arbeiten. — Es ist geschafft! Auf dem Bild unten rechts stellen sich die Prüflinge nach Aushändigung der Zeugnisse dem Fotografen



Die Alten gehören noch nicht zum »alten Eisen«

Helft helfen – das ist in unserer Zeit ein Wort, das nicht immer offene Herzen trifft. Große Katastrophen, entsprechend herausgestellt, lösen meist eine spontane Welle von Hilfsbereitschaft aus. Das haben Ereignisse des vergangenen Jahres gezeigt. Doch jene Menschen, die im einsamen Kleinkrieg gegen Alltagskümernisse schier verzweifeln, finden nur selten Mitstreiter und Helfer. Gemeinnützige und karitative Verbände, Städte und Gemeinden tun, was sie können.

Nicht von ungefähr wird jedoch immer wieder an die Hilfsbereitschaft jedes einzelnen appelliert. Hierfür spannen die Initiatoren heute moderne Massenmedien ein. So jetzt das Fernsehen mit einer Lotterie unter dem Leitwort „Miteinander – Füreinander“. Das Kuratorium Deutsche Altershilfe der Aktion Gemeinsinn e. V. will hierdurch Mittel gewinnen, alten Menschen einen guten, möglichst sorgenfreien Lebensabend zu ermöglichen. Es sollen neue Wege gesucht werden, um sie herauszuholen aus der Vereinsamung und dem Gefühl, zum alten Eisen zu gehören.

Nicht nur der Bau ausreichender Altersheime und die Ausbildung geschulten Pflegepersonals ist wichtig. Gleichwertig ist die Errichtung von Altenklubs, Erholungs- und Beratungsstätten, Häusern der Offenen Tür und u. U. die Heranziehung zu Aufgaben, die ihrem Leben mehr Inhalt geben. Es ist ebenso daran gedacht, Kleinstrentnerwohnungen für Alleinstehende zu bauen, wie daran, das Zusammenwohnen der Familien ohne Generationsstreitigkeiten

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

durch den Bau von sog. Einliegerwohnungen in Siedlungsbauten, Einfamilien- und auch Mietshäusern zu fördern.

Das Leben der alten und oft alleinstehenden Menschen unter uns ist heute häufig ein recht trauriges Kapitel. Durch die Erkenntnisse und Erfolge der medizinischen Wissenschaft, neuzeitliche Lebensart und wirtschaftliche Sanierung leben die Menschen länger und sind länger rüstig. Innerhalb der letzten sechs Jahrzehnte ist die durchschnittliche Lebenserwartung von 45 auf 70 Jahre gestiegen. Lohnt sich jedoch auch für alle dieses Altwerden?

Ein großer Teil der alten Menschen lebt nicht nur sehr karg, sondern – meist schlimmer noch – in bitterer Einsamkeit. Diese Menschen stehen abseits. Sie fühlen sich ausgeschlossen. Weder ihre Arbeitskraft noch ihre Erfahrungen sind gefragt. Das Alter darf aber nicht abseits stehen. Die ältere Generation muß teilhaben können an unserem Leben, so wie wir einmal teilhaben wollen am Leben der heranwachsenden Generation.

Früher lebten alte und junge Menschen in einer Familie meist froh und unbeschwert zusammen. In ihr hatte auch der alternde und alte Mensch seinen angestammten Platz. Er lebte mit der Familie und später dann von der Familie, ohne das Gefühl, überflüssig oder lästig zu sein. Der verlorene Krieg hat vieles geändert. Unzählige Eltern verloren ihre Kinder. Unzählige Menschen verloren alles, was sie sich für einen sorgenfreien Lebensabend in einem Leben voll Arbeit und Sparsamkeit angesammelt hatten. Millionen verloren ihre Heimat. Sie standen plötzlich allein und mittellos in einer fremden Umgebung. Einer Umgebung, die fieberhaft wirkte und hastete, um wiederaufzubauen und neue Werte zu schaffen. Für alte Menschen war nur wenig Zeit und kaum noch Verwendung.

Unsere Gesetze garantieren in gewissem, wenn auch kleinem Umfang eine finanzielle Sicherung des Alters. Wichtiger jedoch als materielle Unterstützung ist für alte Menschen der lebendige Kontakt, das Mit-Leben mit ihrer Umwelt. Da aber hapert es häufig. Das gilt auch für jene, deren Familien nicht auseinandergerissen wurden und die sich seit dem Wirtschaftsaufschwung gute Existenzen aufbauen konnten.

Das Gefühl für Familienzusammenhalt hat sich gelockert. Die mittlere und vor allem die jüngere Generation wollen ihr Leben leben, ohne Belastung durch die Rücksichtnahme auf alte Men-



Viele Alte leben in der Erinnerung, aber sie möchten auch der jüngeren Generation etwas geben von dem, was sie begeisterte und belebte

schen. So wohnen heute fast zwei Drittel der alten Menschen „abgeschoben“ in Altersheimen. Ihre Familien haben keinen Raum für sie. Nicht immer sind Wohnungsschwierigkeiten der Grund. Bequemlichkeit und ein falscher Drang nach Freiheit von Verpflichtungen sind treibende Faktoren.

Nur im Miteinander – Füreinander der Generationen werden jedoch jene

Sechs Millionen Menschen im Alter von über 65 Jahren leben heute in der Bundesrepublik. Das sind 11 Prozent der Bevölkerung; 60 Prozent davon sind Frauen. Der prozentuelle Anstieg dieser Alterspyramide wird sich in den kommenden Jahren weiter erhöhen. Nach menschlichem Ermessen werden 1970 etwa 14 Prozent aller Bundesbürger über 65 Jahre alt sein und in weiteren zwanzig Jahren ein volles Fünftel. Von den 4 Mill. Rentnerhaushaltungen, die heute ganz oder vorwiegend von öffentlichen Renten leben, sind etwa 1½ Mill. Haushalte von Alleinstehenden, weitere 1½ Mill. Haushalte mit nur zwei Personen. Meist bestehen sie aus alten Ehepaaren.

Werte ausgeschöpft, die wir alle nicht entbehren können. Die alten Menschen brauchen uns; doch auch die Jüngeren brauchen „die Alten“. Geben und nehmen lautet die Gleichung. So wie wir für alle Kinder einen Platz an der Sonne anstreben, sollten wir den alten Menschen unter uns jene warme Geborgenheit im Abendsonnenschein ihres Lebens geben, der ihnen allen gebührt.

Barbara Reichert, Düsseldorf

Mensch und Arbeit - Leistungen und Löhne

Zahlen und Aufzählungen, die für jeden von uns interessant und aufschlußreich sind

Genau so wie die Aktionäre sind auch die Mitarbeiter unseres Unternehmens daran interessiert, jährlich die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung kennenzulernen. Die Redaktion der Werkzeitung hat auf den Seiten 15 bis 21 ihren Lesern beides in Wort und Bild bis ins einzelne dargelegt und erläutert. Stetiger Einsatz und dauernde Leistung haben im Zusammenwirken mit den technisch-fortschrittlichen Einrichtungen den wirtschaftlichen Erfolg ermöglicht, den wir auch diesmal wieder verzeichnen können.

Im Februar nur 32 965 Mitarbeiter

Im Geschäftsjahr 1961/62 war die Zahl unserer Belegschaftsmitglieder rückläufig, während sie in den Jahren vorher stetig anstieg. Den 4304 Neueinstellungen standen 4463 Abgänge gegenüber. Die weniger große Nachfrage nach Erzeugnissen der Eisen- und Stahlindustrie war in der Hauptsache wohl der Grund dafür, daß Arbeitsplätze in bestimmten Produktionsbetrieben vorerst nicht oder nur in dringenden Bedarfsfällen wieder besetzt wurden, wenn Betriebsangehörige durch Pensionierung, Invalidität, Stellenwechsel oder Tod ausschieden. Ende Februar 1962 zählte die Belegschaft 32 965 Mitarbeiter, davon waren 27 843 Lohnempfänger. Damit war der tiefste Stand des Geschäftsjahres 1961/62 erreicht.

Im Augenblick sind für die Firmen der Eisen- und Stahlindustrie jedoch dunkle Wolken am Horizont aufgezo-gen, und in mancher Zuschrift an die Werkzeitung ist in letzter Zeit von besorgten Lesern auch nach der Sicherheit des Arbeitsplatzes bei Phoenix-Rheinrohr gefragt worden. Die Antwort hierauf kann allgemein nur lauten, daß es in der freien Wirtschaft während konjunkturrel weniger guten Zeiten eine absolute Sicherheit des Arbeitsplatzes nicht gibt. Gewisse Härten – z. B. Versetzung auf einen anderen Arbeitsplatz – lassen sich mitunter nicht vermeiden, doch bietet Phoenix-Rheinrohr mit seinen umfangreichen und detaillierten Fertigungsprogrammen seinen Mitarbeitern keine geringere Sicherheit des Arbeitsplatzes als irgendein anderes Unternehmen.

Die hohe Zahl der Neueinstellungen und der Abgänge zeigen, daß auch unter den Mitarbeitern unserer Gesellschaft nach wie vor ein gewisser Hang zum Wechseln des Arbeitsplatzes vor-

handen ist. Im Düsseldorfer Raum, in dem seit einigen Jahren ein Mangel an qualifizierten Kräften besteht, macht sich die Fluktuation besonders störend bemerkbar, denn sie erhöht die Kosten der Betriebe und wirkt sich auch ungünstig auf den Produktionsablauf aus.

Bei einem Vergleich der Anzahl der Angestellten mit denen der Lohnempfänger mag sich mancher Leser fragen, wie die Verschiebung dieser Verhältnisse zu erklären ist. Es ist in den letzten Jahren die Zahl der Angestellten weit aus schneller gestiegen als die der gewerblichen Arbeitnehmer. Während 1951 auf 10 Angestellte noch 88 Arbeiter kamen, liegt das Verhältnis heute bei 10:53. Die technische Weiterentwicklung wird dieses Verhältnis in Zukunft noch weiter verschieben.

Die Verhandlungen der Tarifpartner brachten für unsere Belegschaft bedeutsame Veränderungen mit sich. Bereits 1960 war die stufenweise Rückführung der durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit von 44 auf 40 Stunden bis Mitte 1965 vereinbart worden. Nachdem für unsere SM-Stahlwerke und die Walzenstraßen 1. Hitze sowie die Hochofenbetriebe die 42-Stunden-Woche bereits im April 1957 bzw. Februar 1958 eingeführt worden war, erfolgte am 1. Januar 1962 der erste Schritt des Stufenabkommens, und der Rest unserer Belegschaft arbeitet seit dieser Zeit wöchentlich nur noch 42 Stunden. Damit unseren gewerblichen Arbeitnehmern durch die Arbeitszeitverkürzung kein Lohnausfall entstand, wurden die Effektivlöhne um 4,8 Prozent angehoben.

Tariferhöhung und Urlaubsverlängerung

Harte und langwierige Verhandlungen zwischen den Gewerkschaften und den Arbeitgeber-Organisationen führten zu einer Mitte 1962 in Kraft getretenen Anhebung der Tariflöhne und -gehälter um 5 Prozent. Das neue Abkommen brachte gleichzeitig eine Verlängerung des Tarifierlaubs für die einzelnen Altersgruppen um 4 Tage mit sich. Arbeitszeitverkürzung und vermehrter Urlaub sollen dazu dienen, die Gesundheit und auch die Arbeits- und Erwerbskraft der Mitarbeiter zu erhalten.

Die sogenannte Stahlnovelle, die die Ausnahmen vom Verbot der Sonn- und Feiertagsarbeit in der Eisen- und Stahlindustrie enthält, schrieb vor, die Sonntagsarbeit ab 1. Juli 1962 weiter

zu verkürzen. Danach sollen die Stahlarbeiter nunmehr an 26 Sonntagen des Jahres arbeitsfrei sein und eine zusammenhängende Freizeit von mindestens 40 Stunden erhalten. Nach der bisherigen Ausnahmegenehmigung mußten diese Arbeitnehmer an 13 Sonntagen des Jahres von der Arbeit freigestellt werden, wobei der Sonntag möglichst in der Mitte der gesamten Freizeit von mindestens 72 Stunden liegen sollte.

Arbeitnehmer und Arbeitgeber stimmen in der Auffassung überein, daß diese Neuregelung, die außerordentlich komplizierte Schichtenpläne erfordert, keinen von beiden zufriedenstellt. Ob es bei dieser Regelung bleibt, ist im Augenblick noch nicht zu übersehen, da die Bundesregierung den gesamten Fragenkomplex sowohl mit den Kirchen als auch mit den Arbeitgeberverbänden und den Gewerkschaften erörtern wird.

927 Lehrlinge in Ausbildung

Der Bedarf an Nachwuchskräften für die Berufsgruppen, die eine abgeschlossene Lehre erfordern, steigt laufend. Die Leitung unseres Unternehmens hat für die Ausbildung der jungen Menschen, die zu uns in die Lehre kommen, vorbildliche Lehrwerkstätten gebaut und die Schulung des Ausbildungspersonals mit allen Mitteln gefördert. Die guten Ergebnisse unserer Lehrlinge bei den Abschlußprüfungen vor den Industrie- und Handelskammern zeigen, wie gut diese Mittel angelegt worden sind. Von rund einem Drittel der neu eingestellten Lehrlinge ist ein Elternteil bei uns beschäftigt, was sicher als ein Zeichen enger Verbundenheit der Belegschaft mit unserem Unternehmen zu werten ist. Insgesamt standen gleichzeitig 927 kaufmännische und technisch-gewerbliche Lehrlinge in der Ausbildung.

Unsere Unternehmensleitung ist bemüht, nicht nur guten Nachwuchs heranzubilden, sondern auch den schon länger bei uns beschäftigten Mitarbeitern eine berufliche Weiterbildung durch den Besuch von Kursen und Lehrgängen in ihrem jeweiligen Fachgebiet zu ermöglichen. Mehr als 3000 wurden zur Teilnahme an inner- und außerbetrieblichen Lehrgängen entsandt. Das zur Wahl stehende umfangreiche Ausbildungsprogramm lag mit seinem Schwerpunkt naturgemäß im technischen Bereich. 1975 (64 Prozent) der Teil-

nehmer wurden in Lehrgängen, die sich mit Fertigungs- und Verfahrenstechnik, mit technisch-betriebswirtschaftlichen Problemen sowie der Wartung und Instandhaltung des Maschinenparks befassen, unterrichtet. Aus dem kaufmännischen Sektor besuchten 756 (24%) Teilnehmer Sprachlehrgänge und Schulungskurse für die Bereiche Außenhandel, Steuer-, Finanz- und Rechnungswesen sowie maschinelle Datenverarbeitung. Insgesamt 280 (9 Prozent) der weitergebildeten Belegschaftsmitglieder wurden zu Lehrgängen entsandt, die Fragen des Personal-, Lohn- und Tarifwesens sowie den Arbeits- und Gesundheitsschutz als Lehrstoff behandelten. Auch manchem leitenden Angestellten wurde Gelegenheit gegeben, sich in Seminaren in die Methoden moderner Betriebsführung und Organisation zu vertiefen und dabei Erfahrungen auszutauschen.

Jahr für Jahr bauen die mit uns verbundenen Wohnungsbaugesellschaften für die Angehörigen von Phoenix-Rheinrohr einige hundert neue Wohnungen. Die Mitglieder der Wohnungskommission sind um ihre Aufgabe, die bezugsfertigen Wohnungen unter die Antragsteller gerecht zu verteilen, nicht zu beneiden, denn noch immer sind ca. 2900 wohnungsuchende Mitarbeiter registriert. Gewisse Verzögerungen in der termingerechten Fertigstellung der Bauten sind nicht erfreulich, doch werden diese sich auch in Zukunft nicht vermeiden lassen. Denken wir nur an die ungewöhnliche Frostperiode dieses Winters, die die Bautätigkeit sehr stark hemmte. Hinzu kommt die in vielen Fällen schwierige Erschließung der Grundstücke und die z. T. langwierige Bearbeitung der Baugesuche. Die Ausstattungen der Wohnungen sind seit dem vergangenen Jahr nicht nur vereinheitlicht, sondern auch verbessert worden. Nach Fertigstellung der Bauvorhaben 1961/62 werden wir über 10 686 Wohnungen verfügen.

Werksärztliche Hilfe war erfolgreich

Unsere fünf Werksärzte haben zusammen mit ihren Hilfskräften auch im letzten Geschäftsjahr die Belegschaft wieder regelmäßig in Beratungen, Untersuchungen und Behandlungen – einschließlich kleinerer Eingriffe und Erste-Hilfe-Leistungen – betreut. Durch die in bestimmten Zeitabständen durchgeführten Röntgen-Reihenuntersuchungen und im Rahmen der fortlaufenden Überwachung von Lungenveränderungen war es in vielen Fällen möglich, bösartige Erkrankungen frühzeitig zu erkennen und die Patienten zu einem Facharzt zu überweisen. Als im Januar 1962 in Düsseldorf Fälle von Pockeninfektionen bekannt wurden, lie-

ßen sich ca. 4000 Belegschaftsmitglieder durch den Werksarzt impfen.

In unserem Ruhrorter Werk wird in Kürze mit dem Bau des neuen Gesundheitshauses begonnen. Damit rückt ein berechtigter Wunsch von Werksärzten und Belegschaft in greifbare Nähe. Auch im Werk Poensgen wird der Werksarzt neue Räume und moderne medizinische Hilfsmittel erhalten. Diese neuen Einrichtungen werden sich sicher günstig auf den Krankenstand auswirken.

Tabletten „auf Vorrat“ schaden auch

Die Fälle von Arbeitsunfähigkeit haben sich bei den einzelnen Betriebskrankenkassen unterschiedlich entwickelt. Ein Ansteigen der Krankmeldungen bedeutet für die Krankenkassen einen erheblichen finanziellen Mehraufwand. Auch unsere Betriebskrankenkassen können nur das ausgeben, was ihnen zuvor in Form von Beiträgen zugeflossen ist. Jedes Mitglied hat einen Anspruch auf ärztliche Hilfe und auf Verordnung von Arzneien, Brillen, Bandagen usw., doch sollte der Versicherte im eigenen Interesse daran denken, daß jede Tablette „auf Vorrat“ die Kosten ansteigen läßt. Die Folge davon ist eine Erhöhung der Beiträge, die sicher alle vermeiden möchten.

Die Sicherheitsingenieure und ihre 409 ehrenamtlichen Unfallvertrauensmänner bemühen sich ständig, die Unfallziffern zu senken und die Arbeitssicherheit zu erhöhen. Technische Sicherheitsvorkehrungen nutzen nicht sehr viel, wenn die Vorschriften und Empfehlungen nicht richtig beachtet oder fahrlässig übergangen werden. Unfall-Untersuchungen zeigen, daß in der Regel falsches Verhalten am Arbeitsplatz und organisatorische Mängel sich als Hauptunfallursachen erweisen. In der Erkenntnis, daß Neulinge in besonderem Maße unfallgefährdet sind, belehren unsere Sicherheitsingenieure in Zusammenarbeit mit den Personalabteilungen, den Betriebsvertretungen und den Betriebskrankenkassen alle neu eingetretenen Belegschaftsmitglieder systematisch durch Vorträge, Filmvorführungen und Besichtigungen der neuen Arbeitsplätze.

Die Unfallhäufigkeit konnte im Gesamtunternehmen gegenüber dem Vorjahr um 14 Prozent gesenkt werden. Dieser Rückgang stellt zwar einen schönen Erfolg dar, doch haben wir im Hinblick auf vergleichbare Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie die untere Grenze des Möglichen noch lange nicht erreicht. Dazu bedarf es aber nicht nur des Einsatzes unserer Sicherheitshelfer, sondern auch der Mithilfe eines jeden von uns.

Insgesamt 522 Jubilaren konnte der Vorstand Glückwünsche und Dank für die Treue zum Unternehmen aussprechen. Davon waren 261 Mitarbeiter 25 Jahre im Dienst, 248 feierten ihr 40jähriges Dienstjubiläum und 13 konnten auf 50 Jahre bei Phoenix-Rheinrohr und seinen Vorgängern zurückblicken. Die Urlaubsberatung und die Vermittlung von verbilligten Urlaubsreisen durch unsere Sozialabteilungen erfreuen sich eines steigenden Zuspruchs. Es wurden 3582 erfaßt. Außerdem konnten 692 Kinder von Belegschaftsmitgliedern 6 Wochen zur Erholung nach Borkum, ins Sauerland oder in den Teutoburger Wald verschickt werden. Von unseren Lehrlingen und Jugendlichen bis zu 18 Jahren nahmen 425 Jungen und Mädchen an 14tägigen Lagern teil. Für das leibliche Wohl in den Mittagspausen sorgen unsere Werksküchen, die täglich im Durchschnitt 5000 verbilligte Mahlzeiten ausgeben. An Lohnempfänger, die in gesundheitsgefährdenden Betrieben arbeiten, wurden im Berichtsjahr 116 500 Flaschen Milch sowie große Mengen Tee kostenlos abgegeben. Der Verkauf von Erfrischungsgetränken erfolgt durch Automaten. 1961/62 wurden rund 7 Mill. Flaschen kalte Getränke verkauft, damit entfallen auf jedes Belegschaftsmitglied pro Jahr etwa 210 Flaschen.

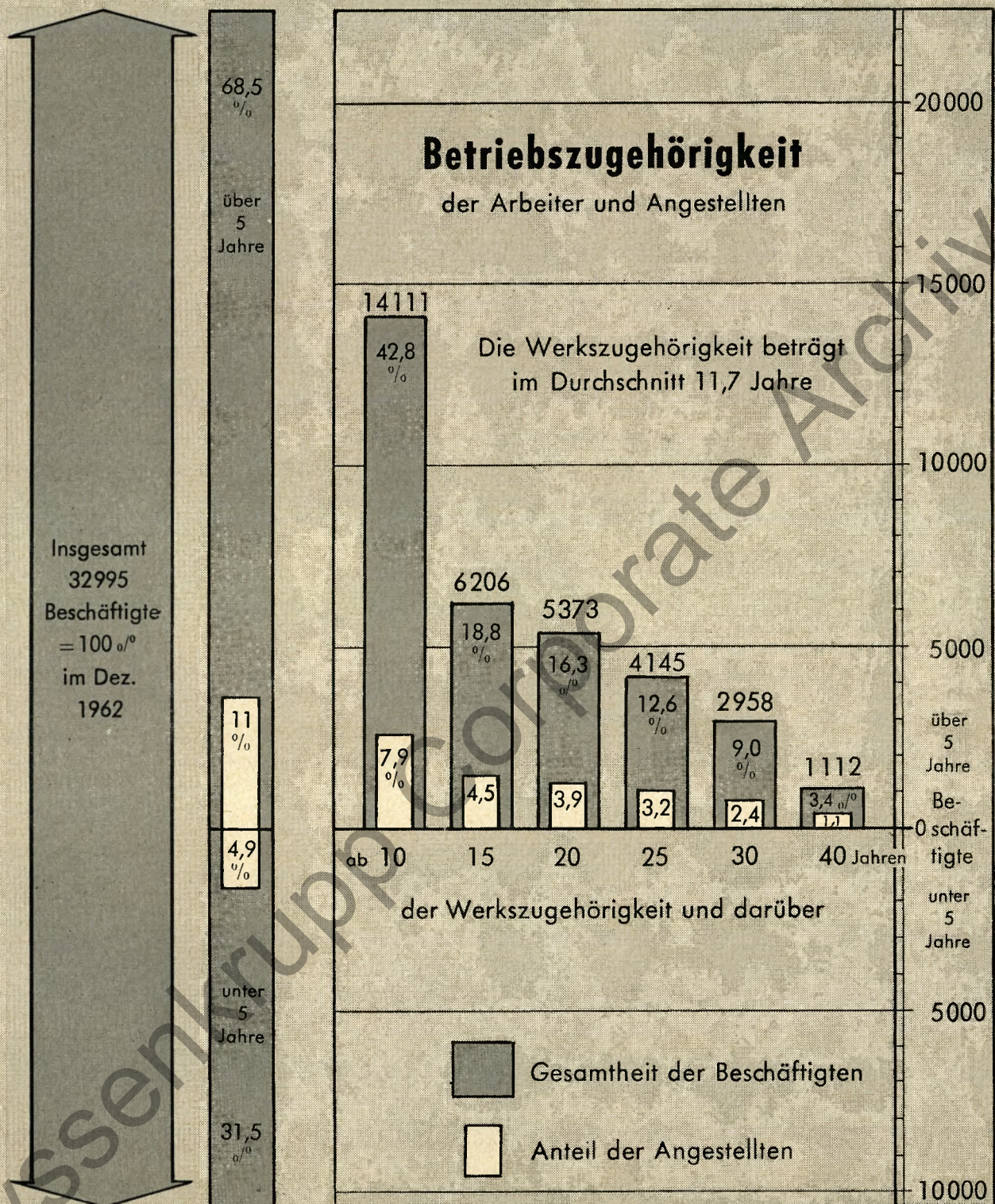
Werksbüchereien für jeden Anspruch

Die rund 90 000 Ausleihen in den Werksbüchereien beweisen, daß diese Einrichtung gerne in Anspruch genommen wird. Als festen Leserstamm kann man jedoch nur etwa 10–15 Prozent der Belegschaft ansehen. Die Hauptverwaltung besitzt seit August 1962 ebenfalls eine eigene Bücherei mit zunächst ca. 1500 Bänden. Das Angebot reicht von den Klassikern über moderne Autoren, kunst- und naturgeschichtliche Bände bis zu philosophisch-theologischen Abhandlungen und politischer Wissenschaft. Selbstverständlich kommen Unterhaltung, Reiseerzählungen und Kriminalromane nicht zu kurz.

Über neue Wasch- und Duschräume, die im Laufe des Jahres bei Thyssen und Poensgen in Betrieb genommen wurden, berichtete die Werkzeitung bereits. Ebenso über das neue Sozialgebäude in Hilden.

Es kommt immer wieder vor, daß Belegschaftsmitglieder ohne eigenes Verschulden in Not geraten. In vielen dieser Fälle haben die Beauftragten der betrieblichen Sozialarbeit nicht nur materiell geholfen, sondern sehr oft auch mit dazu beigetragen, daß die menschlichen Probleme, die innerhalb und außerhalb des Unternehmens für die Betroffenen auftauchten, zufriedenstellend gelöst werden konnten. F.

Davon sind 22591 über 5 Jahre bei uns tätig



Davon sind 10404 unter 5 Jahre bei uns tätig

Diese graphische Darstellung gibt einen aufschlußreichen Überblick über den Stand der Lohn- und Gehaltsempfänger unseres Unternehmens, wie er im Dezember 1962 war



Der Leiter der Mülheimer Abteilung Arbeitsschutz Dorbach und der 2. Sicherheitsingenieur Führsen untersuchen auf dem Foto oben links kritisch den belasteten Helm auf Schäden. Unten rechts: Trotz aller Tricks gelang es den Unfallverhüter nicht, den Helm zu zerstören. Foto daneben: Ein Schutzhelm, der seinen Träger vor lebensgefährlichen Verletzungen geschützt hatte

Ein Lastwagen konnte ihn nicht eindrücken

Schutzhelm bewies erfolgreich seine ungewöhnliche Härte

Was man alles mit einem Schutzhelm, wie ihn unsere Belegschaftsmitglieder tragen, anstellen kann, bewies ein Experiment, das die Unfallverhüter kürzlich im Werk Thyssen durchführten. Sie wollten in einem drastischen Versuch die Widerstandsfähigkeit eines solchen Helmes prüfen. Daher ließen sie einen Lastkraftwagen so über ihn fahren, daß ein Hinterrad genau auf der Helmmitte zum Stehen kam. Die zuschauenden Werksangehörigen hielten die Luft an. Gleich würde der Helm von dem Ge-

wicht des Fahrzeuges zerquetscht werden. Weit gefehlt! Er wurde es nicht. Er hielt nicht nur die Belastung aus, sondern es konnten hinterher auch keine besonderen Schäden an ihm festgestellt werden. Er war nicht einmal eingedrückt worden.

Alle Schutzhelme werden von den Herstellern und auch von neutralen Stellen geprüft. Niemand bezweifelt die gemachten Angaben über die Festigkeit. Nur sind diese manchmal nicht allgemein verständlich. Da unsere Sicherheitsbeauftragten, wenn es um die Gesundheit der Belegschaft geht, besonders kritische und skeptische Leute sind, testeten sie Helme, Schutzbrillen, Handschuhe und ähnliche der Sicherheit dienende Artikel, die im Auftrage unseres

Unternehmens angeschafft und an die Belegschaft ausgegeben werden. Die Testversuche überschreiten oft das normale Maß. Aber um die äußerste Haltbarkeitsgrenze feststellen zu können, sind derartige Experimente nötig und sehr aufschlußreich.

In der Praxis am Arbeitsplatz beweist der Schutzhelm täglich seine Nützlichkeit. Hier steht er ständig im Examen. Schon oft wurde er für seinen Träger zum Lebensretter, wenn plötzlich Gegenstände von Dächern, Kranen, Bühnen und Gerüsten auf den Helm fielen.

Auch wenn sie noch so leicht im Gewicht sind, können sie unter Umständen erhebliche Verletzungen verursachen. Viele unserer Leser werden sich noch gut an die Darstellung der Abteilung Arbeitsschutz in der Ausgabe 63 der Werkzeugzeitung erinnern. Dort wurde anhand einer Zeichnung die Energie einer nur 100 g schweren Schraube demonstriert, die aus einer Höhe von 10 m herabfällt. Sie besitzt beim Aufprall bereits die Wucht eines 5 kg schweren Vorschlaghammers. Mit dem Versuch in Mülheim dürfte auch die Frage ausreichend beantwortet sein, die immer wieder von neu bei uns anfangenden Belegschaftsmitgliedern an die Unfallverhüter gestellt wird: Was hält solch ein Schutzhelm eigentlich aus? Arbeitsschutz Thyssen



25 Jahre im Dienst

WERK THYSSEN

Bernhard Glenski, Rohrwerk	4. 5.
Wilhelm Bergmann, Stahlwerk	7. 5.
Josef Resing, Maschinen-	
abteilung I	7. 5.
Karl Knodel, Kranabteilung	9. 5.
Hermann Rohschürmann,	
Elektrobetrieb I	11. 5.
Hermann Ferschen, Stahlw.	12. 5.
Theodor Hendriks, Kranabt.	12. 5.

Am 30. April ist Ende

Der diesjährige Steckenpferd-Wettbewerb der Werkzeugzeitung richtet sich nach den gleichen Grundsätzen wie in den letzten Jahren. Wieder werden die Einsendungen an die Redaktion in Ruhrort, Mülheim und Thyssen-Haus in die „Fachsparten“ Zeichen und Malen, Plastiken, Basteln, schriftliche Arbeiten und Fotos eingeteilt. In jeder Gruppe sind Geld- und Buchpreise ausgesetzt. Teilnahmeberechtigt ist jedes Belegschaftsmitglied. Einsendeschluß für alle Arbeiten ist der 30. April 1963.

Auch telefonisch bestellen

Die Redaktion der Werkzeugzeitung weist darauf hin, daß durch ein Versehen der Druckerei einer großen Anzahl von Werkzeugzeitungen der Nr. 71 keine Bestellkarten für Sammelmappen beigelegt haben. Es ist selbstverständlich, daß Sammelmappen auch mit einfachen Postkarten oder telefonisch bei den Redaktionen in Ruhrort, Mülheim oder Thyssen-Haus bestellt werden können. Da die Nr. 66 und 67 der Werkzeugzeitung vergriffen sind, bittet die Redaktion Belegschaftsmitglieder, die eine derartige Ausgabe übrig haben, diese ihr zuzuschicken.

In der Bürgerschänke

Zur Hauptversammlung der Jubilarenvereinigung der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb am 28. April, 10 Uhr, in der Ruhrorter Bürgerschänke sind alle Mitglieder der Vereinigung eingeladen. U. a. werden die Ausflüge der nächsten Zeit beraten.

Goldnadel für Hans Pohl

Die goldene Ehrennadel des MGv „Frohsinn“, Werk Ruhrort, erhielt der 2. Vorsitzende Hans Pohl für 25jährige verdienstvolle Sängertätigkeit.

Franz Klusemann, Maschinen-	
abteilung I	13. 5.
Dietrich Ohletz, Zentrale	
Hauptwerkstatt	14. 5.
Erich Rothermund,	
Wareneingang	17. 5.
Josef Stiens, Stahlwerk	18. 5.
Johann Conen,	
Zentr. Schmiede	21. 5.
Heinz Janssen,	
Elektrobetrieb II	23. 5.
Karl Rübsamen, Maschi-	
nenabteilung II	27. 5.
Erich Schellhofer, Bauabt.	31. 5.
Leonhard Hartmann,	
Wärmestelle	2. 6.
Wilhelm Schmidt II, Stahlw.	2. 6.
Willi Ritter, Lohnabr.	3. 6.
Otto Uhler, Großrohrwerk	7. 6.
Paul Umbreit, Preßwerk	7. 6.
Johann Heckmann, Preßwerk	10. 6.
Helmut Bonus, Blechwerk	30. 6.

WERK IMMIGRATH

Karl Busch, Preßhalle	3. 5.
Heinrich Schwab, Schlosserei	28. 6.

WERK HILDEN

Franz Fritscher, Werk-	
zeugmacherei	3. 6.

WERK POENSGEN

Josef Schmitz, Röhrenw. IV	1. 5.
Franz Schreiber, Röhrenw. I	8. 5.
Wilhelm Bauer, Röhrenwerk I	9. 5.
Wilhelm Maaßen, Maschinen-	
Betrieb, Reparaturabt.	25. 5.
Christoph Schinshofen, Sicro-	
malabteilung	3. 6.
Ernst Kindereit, Röhrenw. III	8. 6.
Peter Kluth, Sicromalabt.	11. 6.
Ludwig Meilinger,	
Sicromalabteilung	21. 6.
Gustav Hüllstrung, Versand	23. 6.
Alfred Koenen, Maschi-	
nen-Betrieb	24. 6.
Paul Rohr, Röhrenw. IV	24. 6.
Kurt Müngersdorf, Neubau-	
büro	27. 6.
Heinz Frankenstein,	
Röhrenwerk III	28. 6.

WERK RUHRORT

Theodor Zak, Martinwerk I	3. 5.
Albert Reinders, Werkschutz	3. 5.
Julius Hofmann, Elektr.-	
Betr. Stahl- u. Walzwerke	3. 5.
Wilhelm Gartmann, Masch.-	
Betr. Stahlwerk	4. 5.
Ludwig Heines, Masch.-Betr.	
Ofenbau	10. 5.
Matthias Dunzer, Bauabteil.	11. 5.
Artur Müller, Kontistraße	16. 5.
Paul Schlinkmann, Elektro-	
Betr. Stahl- u. Walzwerke	18. 5.
Ernst Orth, Elektro-Betrieb	
Stahl- und Walzwerke	21. 5.
Wilhelm Geiling, Martinw. I	23. 5.
Erich Schroeter, Hochofen	25. 5.
Josef Huerse, Masch.-	
Betr. Hochofen	28. 5.
Hermann Hoerstmann,	
Martinwerk I	28. 5.
Friedrich Rütter, Martinw. I	31. 5.
Johann Rejek, Werkschutz	10. 6.
Johann Freyling, Fertigstr. 3	14. 6.
Heinrich Quint, Masch.-	
Betr. Martinwerk I	15. 6.
Wilhelm Levers, Stoff-	
wirtschaft	15. 6.
Aloysius Behrendt, Masch.-	
Betr. Sauerstoffanlage	15. 6.
Hans Liebold,	
Thomasschlackenmühle	15. 6.
Johann Ridders, Kontistraße	17. 6.
Peter Jansen,	
Waschraumbetreuung	17. 6.
Heinrich Schmitz,	
Materialwirtschaft	18. 6.
Johann Janssen, Fertigstr. 6	29. 6.

WERK HUTTENBETRIEB

Heinz Fietkau, Elektro-Betr.	7. 6.
------------------------------	-------

VRB DORTMUND

Stanislaus Olszewski,	
Montage	4. 5.
Friedrich Goertzen, Montage	4. 5.
Walter Steinkraus, Montage	8. 5.
Franz Gielczinski, Montage	19. 5.
Michael Montjole, Montage	1. 6.
Erich Munka, Montage	2. 6.
Fritz Kohl, Montage	8. 6.
Albert Wulhorst, Montage	9. 6.

WURAGROHR GMBH

Wilhelm Sieker, Lohnabr.	1. 5.
Franz Schmitz, Rohrschloss.	27. 6.

40 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Ludwig Mark, Fertigstr. 3	4. 5.
Paul Zuther, Elektro-Betrieb	
Stahl- und Walzwerke	5. 5.
Peter Stoffels, Hochofen	9. 5.
Heinrich Frost, Masch.-	
Betr. Stahlwerk	9. 5.
Theodor Kurtenbach, Masch.-	
Betr. Hochofen	10. 5.
Johann Landwehr, Masch.-	
Betr. Block- u. Halbzeugstr.	10. 5.
Gerhard Busch, Fertigstr. 3	23. 5.
Jakob Kappes, Martinwerk I	26. 5.
Karl Penzhoffer, Masch.-	
Betr. Ofenbau	30. 5.
Hermann Ifländer, Walzwerk	
Zurichtung	2. 6.
Karl Alles, Fertigstraße 6	2. 6.
Adolf Moelsen, Fertigstr. 5	9. 6.

Robert Gorges, Betriebs-	
krankenkasse	15. 6.
Adolf Usche, Elektr.	
Hauptwerkstatt	17. 6.
Wilhelm Stumpf, Elektr.	
Hauptwerkstatt	22. 6.
Johann Kaczor, Hochofen	26. 6.
Josef Walaskowski, Zurich-	
tung Fertigstraße 3	30. 6.
Johann Hanzen, Bauabt.	30. 6.

WERK HUTTENBETRIEB

Franz Magziak, Maschi-	
nenbetrieb	14. 5.
Gerhard Süsselbeck,	
Maschinenbetrieb	28. 5.

WERK THYSSEN

Georg Denkhau, Rohrwerk	3. 5.
Fritz Keienburg, Elektro-	
betrieb II	5. 5.
Fritz Wagener, Elektro-	
abteilung	16. 5.
Theodor Verbeet, Rohrwerk	23. 5.

WERK DINSLAKEN

Johann Mertens, Lohnabr.	25. 5.
Heinrich Schneider, Flaschen-	
fabrik	30. 5.

WERK POENSGEN

Fritz Hausmann, Neubaubüro	1. 5.
Matthias Mertens, Walz-	
werk, Röhrenwerk III	17. 5.
Wilhelm Wiedemann,	
mechanische Werkstatt	19. 5.
Hermann Zensen, Maschi-	
nen-Betrieb	29. 5.

Im letzten Monat verschieden unsere Mitarbeiter

WERK RUHRORT

Josef Tousek, Hochofen
Fritz Kapeller, Halbzeugstraße I
Kurt Hohmann, Masch.-Betr. Blasstahlwerk
Paul Lau, Walzwerk Straße I
Jakob Winkels, Fertigstraße III
Erich Süßmuth, Waschraumbetreuung
Johann van Kück, Masch.-Betr. Stahlwerk II
Friedrich Moschak, Lohnabrechnung
Adrianus Janssen, Fertigstraße

WERK HUTTENBETRIEB

Johann Knaust, Werkschutz
Alfred Bark, Platzbetrieb

WERK THYSSEN

Wladislaus Adrianszyk, Gleisbau
Martin Bernards, Stahlwerk
Karl Buddeus, Maschinenbetrieb Stahlwerk
Georg Eckholt, Wärmestelle
Josef Liebendahl, Rohrbearbeitung
Franz Moneke, Bauabteilung
Gerhard Sebus, Blechwerk
Adolf Geldmacher, Kranabteilung
Rohrverarbeitung

Jakob Giebels, Technische Abt. für Blech- und
Franz Schemoin, Stahlwerk

HAUPTVERWALTUNG

Laurenz Denner, Einkaufs- und Absatzstatistik

WERK POENSGEN

Karl Meißner, Maschinen-Betrieb
Johann Hoebankx, Lehrwerkstatt

WERK HILDEN

Heinrich Kurschilden, Muffenabteilung

VRB DÜSSELDORF

Josef Scheffs, technische Abteilung

VRB DORTMUND

Anton Landwedel, Werkstatt

LINDENER EISEN- UND STAHLWERKE

Wilhelm Frost, Waschraum

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren!

Dr. Herbert Kayser – ein erfolgreiches Leben

In einem festlichen Rahmen feierten am 4. März mit dem Geschäftsführer der Wuragrohr GmbH, Dr. Herbert Kayser, viele Freunde und Gäste dessen 40jähriges Dienstjubiläum.

Als Vorsitz des Aufsichtsrates der Wuragrohr GmbH würdigte unser Vorstandsmitglied Dr. Vellguth die Entwicklung und das Ansehen von Dr. Kayser. Außer ihm waren noch unsere Vorstandsmitglieder K. Schiewerling, H. Sors und Dr. Wulfert anwesend. In seiner Ansprache schilderte Dr. Vellguth den Werdegang des Jubilars und hob dessen Erfolge mit besonders anerkennenden Worten hervor. Am 1. März vor 40 Jahren sei Dr. Kayser mit 23 Jahren nach dem Abschluß des Studiums der Volkswirtschaft zur Wuragrohr AG, Hohenlimburg, gekommen, wo er sich das Rüstzeug für seine weitere, sehr erfolgreiche berufliche Tätigkeit erworben habe. Dr. Vellguth unterstrich, daß das Können und der unternehmerische Weitblick von Dr. Kayser es gewesen seien, die der Wuragrohr GmbH ihre heutige Bedeutung und das Ansehen als maßgebliches Werk in der Präzisionsrohr-Industrie gegeben hätten. Er wies darauf hin, daß Dr. Kayser wegen seiner hervorragenden menschlichen Eigenschaften und seines ausgezeichneten Fachwissens auch außerhalb des Unternehmens viele Freunde habe. Er betonte, daß der Gattin von Dr. Kayser an diesem Tage auch besonderer Dank für das Verständnis gebühre, das sie für die berufliche Belastung ihres Gatten stets bewiesen habe. Dr. Kayser sei bekannt dafür, daß er seinen Mitarbeitern als Freund und Vor-



Dr. Vellguth (rechts) überreicht Dr. Kayser ein Originalgemälde Kirchners. Im Hintergrund Prok. Griebel

bild auf der Grundlage wahrer Menschlichkeit verbunden sei. Dr. Kayser dankte für die Glückwünsche, die seiner Frau und ihm so überreichlich zugegangen seien. Er sei in seinem ganzen Leben bestrebt gewesen, stets seine Pflicht zu erfüllen, bemerkte er, und wenn er hierbei Erfolg gehabt habe, so sei dies sicher

durch das entgegenkommende Verständnis seiner Vorgesetzten und durch die große Bereitwilligkeit seiner Mitarbeiter zu erklären. Dies heute hier feststellen zu können, sei ihm ein Herzensbedürfnis. Neben Dr. Vellguth würdigten noch Dir. H. E. Goossens, Vorsitz der Wirtschaftsvereinigung

Ziehereien und Kaltwalzwerke, Dr. Osterholt, Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Arnsberg, Landrat Blume, Kreisvertretung Soest, sowie der katholische Pfarrer Ostermann und der evangelische Pfarrer Knecht die Verdienste von Dr. Herbert Kayser sowohl als Mensch als auch als Unternehmer.

94 Jahre

Wwe. Heinrich Gervers,
Arsbeck b. Erkelenz 14. 5.

90 Jahre

Wwe. Johann Schult, Mülheim 14. 5.
Wwe. Wilhelm Jäschke, Laar 15. 5.
Wwe. Hubert Pörings, Laar 30. 5.

85 Jahre

Stan. Glowinski, Meiderich 2. 5.
Karl Keßler, Meiderich 2. 5.
Wilhelm Höhnen 3. 5.
Joh. Wetten, Mehr/Wesel 3. 6.
Anton Fischer, Dinslaken 14. 6.

80 Jahre

Wilhelm Conrad, Meiderich 1. 5.
Ernst Bertrand, Duisburg 5. 5.
Hermann Thiele, Mülheim 5. 5.
Heinrich Fischer, Moers 6. 5.
Anton Antoniewicz, Laar 8. 5.
Wilhelm Flanse, Meiderich 9. 5.
Anton Steinnes, Mülheim 10. 5.
Jakob Spelthahn, Meiderich 11. 5.

Josef Thelen, Meiderich 12. 5.
Hermann Salmon, Mülheim 20. 5.
Julius Weiß, Beeck 22. 5.
Johann Freyling, Beeck 23. 5.
Heinr. Bronkhorst, Meiderich 9. 6.
Theod. Fehrenberg, Mülheim 10. 6.
Gustav Millhoff, Steina 14. 6.
Friedr. Neusel, Langenfeld 17. 6.
Peter Herrmann, Laar 20. 6.
Georg Klingenburg, Mülheim 22. 6.
Peter Rebellius, Hamborn 28. 6.

Ein halbes Leben auf der Lok

Lokomotivführer war unser ehemaliger Werksangehöriger Diet-



rich Küpper, der mit seiner Frau Dorothea geb. Baumgärtner am 28. Februar diamantene Hochzeit feiern konnte.

Dietrich Küpper, der wenige Tage nach seinem Ehrentag 86 Jahre alt wurde, war 46 Jahre lang bei uns im Ruhrorter Lokbetrieb, zunächst als Lokführer, später als Oberlokführer. Er fuhr 1899 die erste Dampflok des Werkes und stieg 1922 auf eine Elektrolok um. Zum 80. Geburtstag schenkten ihm seine ehemaligen Arbeitskameraden das naturgetreue Modell „seiner“ Lokomotive.

Goldene Hochzeit

Gustav Sabitzki, Hamborn 3. 5.
Johann Brohn, Mülheim 3. 5.
Heinrich Korte, Mülheim 3. 5.
Wilhelm Lisken, Düsseldorf 6. 5.
Heinrich Vieregge, Hilden 6. 5.
Ernst Weber, Oberhausen 8. 5.
G. Brüggemann, Meiderich 10. 5.
Franz Hagdorn, Dinslaken 10. 5.
Adam Faßbender, Hilden 10. 5.
H. In der Heiden, Duisburg 21. 5.

Wilhelm Köppen, Meiderich 24. 5.
Wilhelm Wolff, Düsseldorf 24. 5.
Lambert Joosten, Bislich 10. 6.
Johann Ebben, Meiderich 14. 6.
Heinr. Olmesdahl, Mülheim 21. 6.
Johann Barth, Walsum 28. 6.

Ph. Thomas 75 Jahre alt

Am 21. März wurde Philipp Thomas 75 Jahre alt. Er war lange Jahre im Werk Thyssen neben dem verstorbenen Wilhelm Rühl als stellvertretender Betriebsratsvorsitzender tätig. Er wirkte in diesem Sinne auch bereits vor 1933 und stellte sich sofort nach Kriegsende bis zu seiner Pensionierung wieder zur Verfügung. In der neu gegründeten IG Metall bekleidete er mehrere Ämter und war auch Mitglied des Gesamtbetriebsrates. An seinem Ehrentag erhielt er zahlreiche Glückwünsche und Aufmerksamkeiten.

Am 8. März fand im Werk Dinslaken wieder eine Blutspendeaktion statt, an der sich mehr als 10 % der Belegschaft beteiligten.



Nicht ohne Helm

Besucher in unseren Werken sind für unsere Belegschaftsmitglieder nichts Neues. Umgekehrt sind aber unsere Werke für die Besucher neu und interessant. Das beweist ein Artikel in den „Schondorfer Nachrichten“, der über einen Besuch der Bauinnung Waiblingen in unserem Werk Ruhrort berichtet. Nicht nur die Hochöfen, die Stahl- und Walzwerke beeindruckten die Baufachleute stark, sondern auch die Tatsache, daß „jeder Hüttenarbeiter vom leitenden Direktor bis zum jüngsten Lehrling einen Schutzhelm trägt“. Nach der Werksbesichtigung wußten die Besucher, warum die Helme getragen werden. Hoffentlich hat bei uns jedes Belegschaftsmitglied auch diese Einsicht.

Immigrath braucht neue Sozialeinrichtungen

Die Erweiterung und Erneuerung der sanitären Einrichtungen in Immigrath bezeichnete Betriebsratsvorsitzender Steinbach auf der Belegschaftsversammlung am 14. Februar als eine vordringliche Aufgabe. Das vorübergehende Ansteigen der Krankenziffern in Immigrath führte er auf die anhaltende Grippewelle zurück. Der Krankenstand sei inzwischen wieder zurückgegangen. Das könne man von den Unfallziffern aber leider nicht sagen. Nach seiner Ansicht komme es nicht nur auf eine gute Zusammenarbeit zwischen Führungskräften und Sicherheitsbeauftragten an, sondern auch auf verantwortungsbewußtes Handeln eines jeden Belegschaftsmitgliedes.

Die unterschiedliche Auftragslage bei uns habe, wie Steinbach bekanntgab, auch Umbesetzungen von Belegschaftsmitgliedern auf weniger gut bezahlte Arbeits-

plätze mit sich gebracht. Dadurch seien oft Verdiensteinbußen entstanden, die aber durch eine Sonderregelung gemildert wurden. Abschließend erläuterte Steinbach Vorbereitung und Durchführung der Betriebsratswahlen am 18. April.

Werksleiter Kandula informierte die Anwesenden über die augenblickliche wirtschaftliche Situation in Immigrath und über das Investitionsprogramm. Er verband seine Ausführungen mit einem besonderen Dank an die

Belegschaft für die gute Mitarbeit. Der Leiter der Sozialabteilung, Heermann, ging noch einmal auf die Verbesserungswünsche der sanitären Anlagen ein. Er erklärte, daß die Sozialabteilung bemüht sei, hier so schnell wie möglich eine Regelung zu finden.

Nachdem der Bildungssekretär der IG Metall Opladen, Witzmann, die Neufassung der Krankenkassenreform erläutert hatte, sprach als letzter Redner der Bevollmächtigte der IG Metall, Ohler, über Betriebsratswahlen.

Sogar die Pensionäre wurden mitgerissen

Wenn der große Zuspruch zum inzwischen zur Tradition gewordenen Werkmeisterfest weiter so anhält, wird sich die Mülheimer Werkmeistervereinigung wohl im kommenden Jahr für ihr Fest nach größeren Räumlichkeiten umsehen müssen. Zu dem Ergebnis mußte man am 9. Februar 1963 im Handelshof kommen, als auch der letzte Stuhl vergeben war und immer noch Gäste eintrafen.

Obermeister Groß konnte neben Hüttendirektor Schiewerling auch Werksleiter Dir. Dr. Baumgardt sowie Dir. Dr. Greiner, die Aufsichtsratsmitglieder Hahnbüch und Barkhausen, die Prokuristen Ullrich und Schwarz, den Gesamtbetriebsratsvorsitzenden Jöckel, Mülheims Betriebsratsvorsitzenden Euler, Oberingenieure, Ingenieure, Werkmeister mit Ehefrauen und Pensionäre begrüßen. Auch diesmal war ein buntes Programm zusammengestellt worden, in dem namhafte Künstler mitwirkten. Musikalisch umrahmt wurde es von der Kapelle Gieschen, die auch später zum Tanz aufspielte. Jung und alt schwangen nach neuen und älteren

Melodien kräftig das Tanzbein. Selbst unsere Pensionäre schlossen sich dabei nicht aus.

Erfolge der Schachspieler

Die Jahreshauptversammlung der Schachgemeinschaft des Werkes Poensgen wählte für die Spielzeit 1963 als 1. Vorsitzenden und Spielleiter einstimmig Friedrich Gildenpfennig.

Im Vereinsmeister-Turnier liegt die Entscheidung nur noch zwischen Renselmann und Lück, während im Winterpreis-Turnier Burckhard, von fünf weiteren Spielern bedrängt, die Spitze hält.

Im Israel-Fernschachturnier erkämpfte sich Heinz Hoppe mit 4:2 Punkten den 2. Platz hinter dem norwegischen Schachmeister Nitter (Bergen) und qualifizierte sich damit für die Teilnahme am Welt-Fernschachturnier, das Anfang Februar begann. Er hat u. a. als Gegner einen hohen russischen Staatsbeamten.

Personelle Veränderungen

Im Bereich der Metallurgischen Abteilung Ruhrort fanden folgende Veränderungen statt: Chefmetallurge Dr. Willems übernahm die Leitung der gesamten Metallurgischen Abteilung Ruhrort und wurde Betriebsdirektor. Sein Vertreter ist Chefchemiker Dr. Graue. Betriebschef Schroer übernahm die Leitung der Technischen Materialprüfungsanstalt und wurde Oberingenieur. Sein Vertreter Dipl.-Ing. Ockermann wurde Betriebschef. Der Leiter der metallurgischen Qualitätsstelle Ing. Schauer mann wurde Betriebsleiter, ebenso Dipl.-Ing. Juchhoff und Dr. Floßmann. Zu Oberingenieuren ernannt wurden Walter Rudat, Technische Stabsstelle, und Dipl.-Ing. Hans Grave, Terminplanung Rohre, beide Hauptverwaltung.

Der Thyssendor plant Geburtstagskonzert

Die Jahreshauptversammlung des Thyssenschen Männerchores von 1878 fand auch diesmal wieder im Vereinslokal „Salamander“ statt. Der einstimmig wiedergewählte 1. Vorsitzende Fritz in der Wiesche konnte u. a. den Protektor des Vereins, Hüttendirektor Schiewerling, begrüßen. Dem geschäftsführenden Vorstand gehören neben dem 1. Vorsitzenden als Stellvertreter Hermann Tietze, als Geschäftsführer Werner Ramjoué und als Kassierer Herbert Marks an. Die künstlerische Leitung bleibt bei Willi Giesen. Der Geschäftsbericht befaßte sich u. a. noch einmal mit dem 15. deutschen Sängerbundfest in Essen. Mit der dort gebotenen Leistung unterstrich der Thyssen-

chor seine Stellung in der Spitzengruppe des Sängerbundes.

Wie bereits gemeldet, findet am 4. Mai in der Mülheimer Stadthalle mit über 400 Sängern und Musikern anläßlich des 85jährigen Bestehens des Chores ein Geburtstagskonzert statt.

Karnevalisten waren aktiv

Die Mülheimer Röhrengarde unter ihrem ersten Vorsitzenden H. Loh veranstaltete in diesem Jahre zwei Sitzungen und besuchte mehrere befreundete Gesellschaften. Bei den Budericher Heintzelmännchen wurde dem Ehrensenator der Gesellschaft, Redakteur Tesch, die „Große Nörische Röhre“ verliehen. Am 30. 3. ist Jahreshauptversammlung.

Urlaub mit Flugzeugen für 16- bis 25jährige

Aus Anlaß ihres 10jährigen Bestehens gibt die „Deutsche Gesellschaft für internationalen Jugendaustausch“ in Bonn, deren Heime von vielen unserer Jugendlichen schon besucht wurden, unter ihren 60 diesjährigen Ferienvorschlägen für 16- bis 25jährige Europäer sehr komfortable und auch sehr preiswerte Fahrtenziele bekannt. Sie können fast alle im Liege- oder Liegesitz-Wagen erreicht werden, und für den, der keine Lust zu einer Bahnfahrt hat, gibt es ein be-

trächtlich erweitertes Angebot an Flugreisen. So kosten z. B. 14 Tage Sizilien mit Vollpension in einem prächtigen Bungalowlager mit der Bahn ab Frankfurt DM 411,—, mit dem Flugzeug ab Frankfurt DM 497,—, 14 Tage französische Riviera, Vollpension im „Jugendhotel Mirador“ bei St. Tropez, mit der Bahn ab Düsseldorf DM 374,—, mit dem Flugzeug ab Düsseldorf DM 397,—, 12-Tage-Aufenthalt in Griechenland, ebenfalls mit Vollverpflegung, per Bahn ab München DM 401,—, wäh-

rend die Flugreise dorthin (bei 1 Tag länger) auf DM 465,— kommt. In einem Fall, nämlich bei den Reisen nach Mallorca ist die Flugreise sogar billiger als die Bahnfahrt! Mit dem Flugzeug ab Düsseldorf DM 394,—, während die Bahnreise dorthin (mit Überflug von Barcelona nach Palma) DM 454,— kostet. Genauere Auskunft über weitere Einzelheiten dieser Auslandsfahrten erteilt „Deutsche Gesellschaft für Intern. Jugendaustausch“ Bonn, Hochstadenring 43, Tel. 5 47 41.



Jugendliche des Mülheimer Werkes vor dem Abfahrtslauf im Winterlager Fieberbrunn, das von unserem Werk Thyssen durchgeführt wurde



Einen Überblick über Organisation einer Betriebskrankenkasse gewann der Pole Bronislaw Pruski (UNO) beim Besuch der BKK/Hv



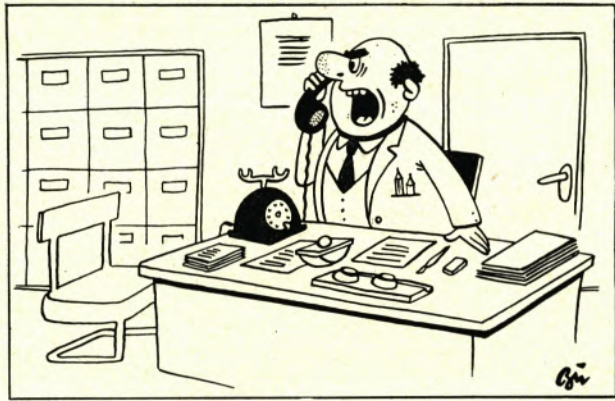
Eine Suchaktion des DRK für die Vermissten des 2. Weltkrieges fand am 4. und 5. Februar im Aussichtsraum des 24. Stocks im Thyssen-Haus statt



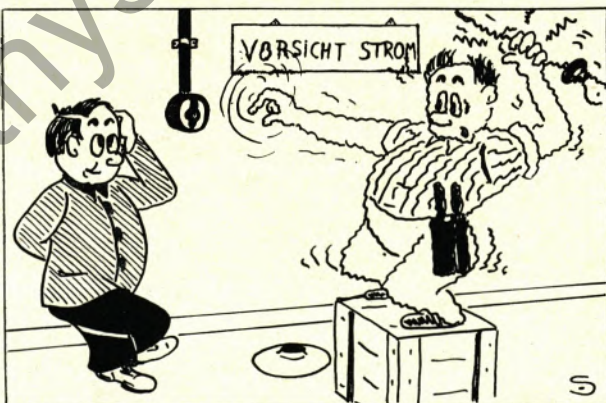
Mülheimer Stadtmeister im Sportkegeln der Gruppen I und II wurden Fritz Wiescher (r.) und Bernhard Borowiak aus unserem Werk Thyssen



„Ich habe zwar Verständnis dafür, daß bei dem strengen Winter alle ihre Blumen hierhin brachten. Aber jetzt ist doch Frühling!“



„Nein, hier ist nicht Müller, hier ist Meier! Was, weiterverbinden? Herr, ich bin Sachbearbeiter und keine Telefonvermittlung!“



„He, Twist oder Boogie-Woogie tanzt man anders!“ — „Mensch, ich will doch nicht tanzen, ich habe mich bloß elektrisiert!“



„Was ist das für ein Lärm?“ — „Sie sagten doch bei der Einstellung, daß in der Mittagspause jeder machen kann, was er will!“

